Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944
1943

37 (6.2.1943)

Visual Library

Verlag: Führer-Verlag GmbH. Karlsruhe

Verlagshaus: Lammstraße 3—5. Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903. Postscheckkonten: Karlsruhe 2988 (Anzeigen) 8783 (Zeitungsbezug), 2935 (Buchhandlung). Bankverbindungen: Badische Bank, Karlsruhe und Städtische Sparkasse, Karlsruhe. Schriftleitung: Anschrift und Fernsprechnummern wie beim Verlag (siehe oben). Sprechstunden täglich von 11 bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82. Bei unverlangt eingehenden Manuskripten kann keine Gewähr für deren Rückgabe übernommen werden. — Auswärtige Geschäftsstellen und Bezirksschriftleitungen: in Bruchsal Hoheneggerplatz 6—7, Fernspr. 2323, in Rastatt Adolf-Hitler-Straße 70, Fernsprecher 2744, in Baden-Baden Sofienstr. 8, Fernspr. 2126, in Bühl Eisenbahnstr. 10, Fernsprecher 567, in Offenburg Adolf-Hitler-Haus, Fernsprecher 2174, in Kehl Adolf-Hitler-Straße 27, Fernsprecher 282. Schalterstunden an den Schaltern des Verlagshauses wie der Bezirksgeschäftsstellen: werktäglich von 8.00—12.30 und 14—18 Uhr. Bezugspreis: Bei Trägerzustellung monatlich 2.— RM einschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Bei Postzustellung 1.70 RM zuzügl. 42 Pfg. Zustellgebühr. Bei Feldpostlieferungen monatlich 2.— RM. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. eines jeden Monats für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

HAUPTAUSGABE
Gauhauptstadt Karlsruhe

Erscheinungsweise: „Der Führer" erscheint wöchentlich 7mal als Morgenzeitung und zwar in 4 Ausgaben: „Gauhauptstadt Karlsruhe" für den Stadtbezirk und den Kreis Karlsruhe sowie für den Kreis Pforzheim „Kraichgau und Bruhrain" für den Kreis Bruchsal, „Merkur-Rundschau" für die Kreise Rastatt, Baden-Baden und Bühl, „Aus der Ortenau" für die Kreise Offenburg, Kehl und Lahr. Anzeigenpreise: Siehe Preisliste Nr. 13 vom 1. Juni 1942. Die 16gespaltene Millimeterzeile (Kleinspalte 22 Millimeter breit) kostet im Anzeigenteil der Gesamtauflage 18 Pfg. Für Familienanzeigen gelten ermäßigte Grundpreise laut Preisliste. Anzeigen unter der Rubrik „Werbe-Anzeigen" die 2gespaltene 46 Millimeter breite Millimeterzeile: 90 Pfg. (Textmillimeterpreis). Abschlüsse für die Gesamtauflage nach Malstaffel I oder Mengenstaffel C. Nachlässe für Gelegenheitsanzeigen von privaten Auftraggebern nach Malstaffel II. — Anzeigenschlußzeiten: um 10 Uhr am Vortag des Erscheinens. Für die Montagausgabe: Samstag 13 Uhr. Unaufschiebbare Anzeigen für die Montagausgabe (z. B. Todesanzeigen) müssen bis längstens 16 Uhr sonntags als Manuskript im Verlagshaus in Karlsruhe eingegangen sein. — Alle Anzeigen werden nur für die Gesamtauflage angenommen. Platz-, Satz- und Terminwünsche ohne Verbindlichkeit. Bei fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann für Richtigkeit der Wiedergabe keine Gewähr übernommen werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe a. Rhein.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf. | Karlsruhe, Samstag, den 6. Februar 1943 | 17. Jahrgang / Folge 37

Das entschlossene Nein der Helden von Stalingrad

Zweimaliges Uebergabeangebot abgelehnt – Dann brandeten die Bolschewisten-Massen heran – Die Generale von Hartmann und Stempel gefallen

*** Berlin, 5. Febr. Der entscheidende Abschnitt des heroischen Ringens um Stalingrad begann am 10. Januar. Das Uebergabeangebot der Bolschewisten an die 6. Armee hatte an diesem Tage seine klare Ablehnung gefunden. Trotz monatelanger schwerster Kämpfe war jeder entschlossen, bis zum letzten Atemzug weiterzukämpfen.**

In den Morgenstunden setzte der Bolschewist die ganze Wucht seiner schweren Waffen von neuem ein. Hunderte von Batterien, Salvengeschütze, Mörser, Granatwerfer, Panzerabwehrkanonen und Flakgeschütze zertrommelten mit ihrem Feuer die flachen Deckungen. Nach einer Stunde verstummte dieses Feuer schlagartig. Noch einmal forderte der Feind unsere Soldaten zur Uebergabe auf. Aus Lautsprechern schallte die Aufforderung, bedingungslos die Waffen zu strecken. Feindliche Schlachtflieger kommen heran, doch statt Bomben, werfen sie Flugblätter mit der Aufforderung zur Uebergabe ab. Aber wiederum haben unsere in den wochenlangen Kämpfen eisern gewordenen Soldaten nur ein entschlossenes Nein. Nur zu oft haben sie die Niederträchtigkeit und Tücke des Feindes erlebt.

Der Bolschewist hat es wohl auch nicht anders erwartet. Denn kaum sind die Flugblätter zu Boden geflattert, da krachen auch schon die Bomben der bolschewistischen Schlachtflieger. Noch einmal ein schwerer Feuerschlag, und der Feind geht zum Angriff vor. Auf 5 Kilometer breiter Front stürmen die Bolschewisten gegen den Nordriegel. In drei Wellen branden die dicht gedrängten Massen heran. Der ersten Welle folgt auf 800 Meter die zweite und auf 1000 Meter die dritte. Hinter diesen rasseln die feindlichen Panzer und treiben die Schützen voran. Unsere Männer lassen den Feind auf 60 Meter herankommen. Dann schlägt ihm das Sperrfeuer entgegen. Die Maschinengewehre reißen klaffende Lücken in die angreifenden Reihen. Die Bolschewisten stürzen über ihre eigenen Gefallenen und suchen Deckung hinter den Toten. Die zweite Welle kommt heran. Auch sie bricht zusammen. Und auch die dritte Welle muß zu Boden. Der Feind hatte schwerste Verluste.

Das gleiche Bild bot sich am westlichen Riegel. Dort aber überschwemmten die Bolschewisten die dünnen Linien unserer Verteidiger. Täglich wuchs so die Härte des Ringens, bis sich der Stoß in erbittertes Einzelringen auflöst. Jeder, der noch eine Waffe führen kann, kämpft. Am Bahndamm fangen sie den Angriff auf und halten. Generale, Stabsoffiziere, Grenadiere, Artilleristen, Pioniere und Fahrer, Deutsche, Rumänen und Kroaten — sie stehen hier Schulter an Schulter im Kampf gegen die immer wieder anstürmende Uebermacht. Im Nahkampf fallen die Generale von Hartmann und Stempel und mit ihnen viele der Tapferen. Aber noch hält der Riegel, bis neue schwere Angriffe die Stellung zerbrechen und die Verteidiger schließlich der Uebermacht erliegen.

„Stalingrad wies Europa den Weg"

*** Berlin,** 5. Febr. Die europäische Presse steht weiter im Zeichen des Opferganges von Stalingrad, für das sie tief empfundene Worte der Bewunderung, der Ehrfurcht und des Dankes findet. Darüber hinaus empfindet aber auch sie den Namen Stalingrad als ein Fanal, aus dem sich die granitharten Kräfte formen zum siegreichen Endkampf gegen das bolschewistische Ungetüm.

Bukarest: „Wir übernehmen vor dieser heldenhaften Tat von Stalingrad die Verpflichtung, diesen gewaltigen Krieg gegen den Bolschewismus bis zum Ende zu führen und unseren Todfeind zu vernichten. Nur durch einen entschlossenen Kampf kann dem Land eine freie, würdige und glückliche Zukunft gesichert werden. (Curentul.)

Sofia: „Der Name Stalingrad ist in die Geschichte eingegangen. Durch das Opfer seiner Verteidiger wird die Zukunft Europas geformt und zur Tat gestaltet". (Dnes.)

Madrid: „Das Bewußtsein der Gefahr hat das deutsche Volk stärker geeint als alle Siege. Die Helden von Stalingrad haben den Weg vorgezeichnet, mit aller Kraft und bis zum letzten Atemzug gegen die barbarische Sturmflut aus dem Osten zu kämpfen." (Arriba.)

Ohne hindernde Distanz

In der deutschfeindlichen Basler „Nationalzeitung" wurde dieser Tage in einer Nachbetrachtung zum 30. Januar erklärt, es sei unmöglich, aus der Distanz zu beurteilen, welchen Eindruck die Proklamation des Führers auf das deutsche Volk gemacht habe. Es ist erstaunlich, wie bescheiden manche Leute, die sonst von ihrem Redaktorenstuhl in Basel oder Zürich aus jedes Gräschen in Deutschland wachsen hören, in dem Augenblick werden, in dem sie ihnen unangenehme und unwillkommene Feststellungen zu treffen hätten. Der Eindruck, den die Proklamation des Führers auf das deutsche Volk gemacht hat, war so eindeutig und so offensichtlich, daß er auch den Gewährsmännern der Herrschaften in Basel nicht entgangen sein dürfte. Er war allerdings anders, als sie und alle anderen Feinde Deutschlands es gewünscht und erhofft hatten, und so helfen sie sich aus der Verlegenheit mit der Feststellung, er „könne aus der Distanz nicht beurteilt werden." Da für uns diese hindernde Distanz nicht vorliegt, sind wir gerne bereit, den verhinderten schweizerischen Wahrheitssuchern etwas weiter zu helfen. Das deutsche Volk hat aus der Proklamation des Führers den ganzen Ernst der Lage herausgehört, es ist sich noch einmal klar geworden über die entscheidende Bedeutung des uns aufgezwungenen Krieges, und es hat noch stärker als bisher den Vernichtungswillen unserer Gegner erkannt. Das deutsche Volk hat aus der Proklamation des Führers auch vernommen, daß der Sieg nicht verschenkt wird, sondern daß er erkämpft, erarbeitet, verdient werden muß. Das deutsche Volk ist bereit, den Sieg zu erkämpfen und zu verdienen. Der Entschluß des Führers, den Kampf zu führen bis zum unzweideutigen Sieg, ist der unumstößliche Entschluß des ganzen deutschen Volkes, das in seinem Wollen durch die Rückschläge in den letzten Wochen nur noch härter geworden ist und das durch das Fanal von Stalingrad zu einer Kraftentfaltung beflügelt wird, die die Welt in Staunen und unsere Feinde in Schrecken versetzen wird. Das deutsche Volk glaubt unverzagt und unerschütterlich an seinen Sieg, weil es an seine Kraft und an seine Größe glaubt und weil es die Kraft der nationalsozialistischen Idee kennt, die nicht rasten und nicht ruhen wird, bis auch in diesem gigantischen Weltenringen der 30. Januar anbricht. Die unbedingte Gewißheit, daß er kommt, das ist der stärkste und nachhaltigste Eindruck, den die Proklamation des Führers auf das deutsche Volk gemacht hat. Er ist so stark, daß man ihn über alle Distanz hinweg verspüren könnte, wenn man nur wollte . . .

G. B.

Sowjetischer Landungsversuch bei Noworossijsk gescheitert

19 Landungsboote versenkt — Starke Sowjetangriffe an Don und Kuban abgewiesen

*** Aus dem Führerhauptquartier, 5. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Landungsversuche stärkerer sowjetischer Kräfte im Raum von Noworossijsk wurden durch die sofort einsetzenden Gegenangriffe deutscher und rumänischer Truppen zerschlagen. Gelandete Bataillone sind eingeschlossen und gehen ihrer Vernichtung entgegen. 19 Landungsboote wurden versenkt.

Starke feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don und am Kuban wurden unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen.

Im Südteil der Donez-Front herrschte im allgemeinen Ruhe. Am mittleren Donez und am Oskol-Abschnitt hält die große Abwehrschlacht mit steigernder Heftigkeit an.

Südlich des Ladogasees brachen wiederum starke, mit Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe vor den deutschen Hauptkampflinien unter schweren Verlusten zusammen.

In Nordafrika und Tunesien Kämpfe von örtlicher Bedeutung.

Der Versuch eines USA.-Bomberverbandes, am Tage unter dem Schutz der Wolkendecke westdeutsches Gebiet anzugreifen, scheiterte. Der Verband wurde durch die Jagd- und Flakabwehr zersprengt und über See zurückgeworfen. Dabei verlor der Feind acht viermotorige Flugzeuge. Durch planlose Bombenwürfe im Küstengebiet entstanden unerhebliche Schäden. In der vergangenen Nacht unternahmen einzelne feindliche Bomber wirkungslose Störangriffe gegen Westdeutschland.

In den schweren Abwehrkämpfen zwischen Don und Donez zeichneten sich die westfälische 26. und die schlesische 320. Infanterie-Division besonders aus.

*

*** Berlin,** 5. Febr. Im Raum von Noworossijsk versuchten die Bolschewisten am 4. Februar mit stärkeren Kräften an der Steilküste zu landen. Feindliche Kriegsschiffe sicherten die zahlreichen mit Truppen schwer beladenen Landungsboote, die im Schutze der Nacht die Küste anliefen. Trotz der sofort einsetzenden Abwehr, bei der unsere Artillerie 19 Boote versenkte, konnten schwächere Verbände des Feindes an Land kommen. Im raschen Gegenangriff riegelten deutsche und rumänische Truppen diese Bataillone ab und schlossen sie ein. Gleichzeitig beschoß die Küstenartillerie die feindlichen Schiffseinheiten, die mit ihrem Feuer die Landung unterstützt hatten und drängte sie aufs offene Meer zurück. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge verfolgten die nach Süden abdrehenden Schiffe und trafen mit ihren Bomben drei kleinere Einheiten, sowie ein Handelsschiff, das in Brand geriet.

Am Kuban dauerten die örtlichen Abwehrkämpfe an. Die Bolschewisten haben zur Auffüllung ihrer angeschlagenen Verbände frische Truppen herangebracht, mit denen sie an einer Stelle allein sechsmal in Bataillonsstärke angriffen. Obwohl sie ihre Vorstöße mit Panzern und starkem Artilleriefeuer unterstützten, brachen die Angriffe blutig zusammen. Die schweren Verluste, die der Feind in den jüngsten Kämpfen erlitt, haben seine Divisionen stark zusammenschmelzen lassen. Die Kampfstärke der hier eingesetzten sowjetischen Regimenter ist auf 350, in einem Fall sogar auf 100 Mann herabgesunken und die Kompanien bestehen oft nur aus 10 Mann und weniger. Auch die vergeblichen Vorstöße im Mündungsgebiet des Don kosteten den Feind empfindliche Verluste. Besonders schwer traf ihn der Gegenstoß, bei dem unsere Panzer eine feindliche Angriffsgruppe aufrieben und 13 Panzer vernichteten. Ebenso hart schlug die Luftwaffe zu, deren Angriffe vor allem gegen Artilleriestellungen und marschierende Kolonnen gerichtet waren. Die Bomben der Sturzkampfflugzeuge setzten mehrere Geschütze außer Gefecht und zerstörten 60 Fahrzeuge.

Luftkrieg für London sehr verlustreich

„Hamburg — stärkstverteidigtes Gebiet der Welt"

H.W. **Stockholm,** 5. Febr. Die Engländer geben neuerdings wieder nur noch einen Teil ihrer Flugzeugverluste bei den Angriffen auf das Festland zu, während sie zeitweise aus agitationstaktischen Gründen beinahe wahrheitsgemäß dabei verfuhren. Bei weitem am unaufrichtigsten aber in bezug auf Einzelheiten ihrer Luftangriffunternehmungen sind die Amerikaner. Das Mißglücken ihres letzten Einflugversuches bei Tage, den der Bericht des OKW. verzeichnet, suchen die Amerikaner möglichst zu tarnen. Sie rühmen sich, im Schutz der dicken Wolkendecke bis über feindliches Gebiet gelangt zu sein und geben lediglich zu, dann sofort von deutschen Jägern angegriffen und von ihnen auf dem Rückweg bis weit über See hinaus verfolgt worden zu sein.

Die Engländer sagen von ihrem letzten Angriff auf Hamburg, ihre Piloten hätten in bezug auf die deutsche Flak wieder einmal Gelegenheit gehabt zu der Feststellung, daß Hamburg das „stärkstverteidigte Gebiet der Welt" darstellt. Die Angreifer seien sofort von konzentrischem Flakfeuer empfangen worden.

Auch für die Zukunft wird in London auf große Verluste im Luftkrieg vorbereitet, aber, so wird zur Beruhigung der Oeffentlichkeit erklärt, die Verluste müßten im Verhältnis zu den erzielten Ergebnissen bewertet werden. Die Engländer versuchen ihre enormen Verluste zu rechtfertigen mit der wahrhaft äußerst ungewissen Verheißung, durch ihre Angriffe auf Großstädte vielleicht hier und da der U-Boot-Produktion Abbruch zu tun, — eine Ueberlegung, die vom Gesamtaspekt des Krieges geradezu aberwitzig erscheint und nur durch äußerste Bedrängnis im U-Boot-Krieg gerechtfertigt werden kann, soweit sie nicht dazu dient, den sadistischen Terrorbombardementen gegen die Zivilbevölkerung nur einen neuen Namen zu geben. Aber bei der Höhe der Schiffverluste ist es immerhin denkbar, daß die englische Kriegführung jetzt auf die Idee verfallen ist, dem Seekrieg vom Lande und von der Luft her nachzuhelfen, mögen auch die Chancen eins zu zehn oder noch ungünstiger und die Verlustrisiken entsprechend hoch sein.

Türkei betont ihre entschlossene Neutralität

Zurückweisung aller eventuellen Störungsversuche Churchills

v. M. **Ankara,** 5. Febr. In ihrer Wertung des internationalen Echos des Churchill-Besuches in der Türkei unterstreichen die türkischen Blätter nochmals eindringlich die entschlossene Neutralitätspolitik des Landes und sprechen die Hoffnung aus, es möge jetzt überall begriffen werden, daß die Türkei durch nichts von diesem Weg abgebracht werden kann. Die größte Istanbuler Zeitung „Cumhuriet" weist darauf hin, es dürfe ebenso klar sein, daß das deutsch-türkische Freundschaftsverhältnis, das auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens und beiderseitigen Verstehens beruhe, nach wie vor als eine feststehende Tatsache geachtet werden müsse. Für die Türkei liege keinerlei Grund vor, an eine Aenderung ihrer Politik zu denken, solange dieses Freundschaftsverhältnis bestehe. Deutschland habe zu einem Zeitpunkt, als die Türkei ernstlich um ihre Sicherheit besorgt gewesen sei, aus berufenstem Munde feste Versicherungen abgegeben, und die Türkei habe nicht gezögert, diese anzunehmen und halte sich auch heute daran. Zu der Vermutung, Churchill habe die Absicht gehabt, die türkische Neutralität zu überwinden und das Land in das Kriegsgeschehen einzubeziehen, könne man nur sagen, daß ein solches Vorhaben einer Jagd hinter Phantasien gleichgesetzt werden müsse.

Nach allem, was gegenwärtig in amtlichen politischen und diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt ebenso wie in den Kommentaren der Presse mit Nachdruck hervorgehoben und bekannt wird, ist es der türkischen Staatsführung auch diesmal gelungen, ihren Neutralitätsstandpunkt durchzusetzen, ihm Anerkennung zu verschaffen und von der abgewogenen Haltung gegenüber dem Kriegsgeschehen sowie den Problemen der Nachkriegszeit nicht abzugehen. Ankara hat keinerlei vertragliche Verpflichtungen übernommen, die die Gefahr in sich tragen, gegenüber der Automatik von Pakten oder Bündnissystemen die Belange der eigenen Nation nicht mehr als das Primäre betrachten zu können.

Nicht geben, sondern opfern!

Heute und morgen findet die 5. Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43 statt. Die vorgesehenen Abzeichen gelangen nicht zum Verkauf.

Bei dieser Sammlung wird das deutsche Volk der Welt seinen unbeugsamen Siegeswillen bekunden. Die Front aber soll wissen, daß die Heimat zu ihren Soldaten steht. Daher gilt auch hier die Parole:

Der totale Krieg ist der kürzeste!
Nicht geben, sondern opfern!

Sie blicken auf jeden von euch

Von Hans Wendt, Stockholm

Ein Heldenlied ist zu Ende. Sein Widerhall in der Weltgeschichte wird ein anderer sein als in der sogenannten Weltöffentlichkeit von heute. Nur auf die Ewigkeit kommt es hier an, nicht auf die Tagesneuigkeiten draußen. Was weiß die Welt von unserer Trauer und unserem Stolz! Völker verstehen uns oder verstehen uns nicht. Daran, daß die Kämpfer von Stalingrad und ihre Mahnung zum heiligsten Vermächtnis der Nation geworden sind, ändert, selbst wenn sie es wollte, keine Meinung der Umwelt etwas. Das Heldenlied von Stalingrad ist kein Roland-, kein Nibelungenlied. Es ist ein Testament wie das des großen Kurfürsten, ein Kampfruf, eine Mahnung: dieses Ringen muß bestanden, das Tor zur Zukunft aufgesprengt werden, um jeden Preis, mit allen Mitteln.

Auf etwas kommt es dabei an, das betrifft einen jeden von uns. Wer heute im Ausland lebt, kann davon zeugen, wie die Welt auf jeden einzelnen Deutschen blickt. Jeder Mann, jede Frau, auch bei euch daheim in Deutschland, wird beobachtet, täglich, stündlich von vielen Augen zugleich. Ihr lebt nicht in einer verschlossenen Stube, eure Wände sind aus Glas, und jedes Wort, das ihr sprecht, beinahe jeder Gedanke, den ihr denkt, sie dringen in die Welt hinaus. Selbst wenn ihr stumm wäret, würden sie eure Minen, eure Haltung erspähen und daraus zu deuten suchen. Denn Deutschland wird heute, wohl mehr als irgendein anderes kriegführendes Land, Tag und Nacht von fremden Augen und Ohren überwacht. Das ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß Millionen fremder Menschen teils als Gäste, teils als Gefangene in Deutschland weilen. Sie leben und arbeiten in eurer Mitte. Viele gehen frei umher, hören eure Gespräche, jede Reaktion wird irgendwie registriert. Im totalen Krieg, im Nerven-, Propaganda- und psychischen Krieg schlägt alles zu Buch.

Hier ist ein tröstlicher Gedanke, der über die bloße Trauer hinweg den Blick auf aktives Handeln lenkt: es kommt so sehr auf jeden von uns an, auf Haltung und seelische Einstellung, vor allem aber auf die Tat, auf Kampfbereitschaft, Arbeit, Produktion, daß jeder sofort seinen Beitrag liefern kann und muß: zu zeigen, ob er die in Stalingrad verstanden und ihr Vermächtnis aufgenommen, ob er, wenn nicht früher, so mindestens jetzt begriffen hat, um was es geht.

Wer laufend das Auslandsecho auf all das beobachtet, was in unserem Kampf geschieht an gutem oder minder günstigem, weiß, wie schwer das, was Bismarck Imponderabilien nannte, heute ins Gewicht fällt. Es kommt zwar nicht darauf an, was die anderen von uns denken oder uns denken lassen möchten. Wohl aber darauf, was wir sie von uns zu denken zwingen durch unser Verhalten. Vom ersten Tage dieses Krieges an, nein, schon in den Zeiten des Vorkrieges, haben sie uns belauert und darauf gewartet, daß endlich das kleinste Zeichen der Zersetzung sich zeigen möge, Zeichen des Kleinmutes, des Defaitismus, des Zwiespalts oder auch des Zweifels. Sie haben — vergeblich — darauf spekuliert, daß sie uns kleinkriegen könnten durch Hunger oder Ungeduld, durch Drohung oder Verlockung, durch Bomben oder Lügen. Sie haben sich und der Welt vorerzählt, nicht einmal an seinen Siegen habe das deutsche Volk rechte Freude gehabt. Jetzt flüsterten sie sich untereinander zu, ein Rückschlag wie bei Stalingrad mit seinen schweren Opfern werde uns wankend machen.

Um Objektivität bemühte neutrale Beobachter in Deutschland haben vor solchen Trugschlüssen gewarnt. Sie haben dem deutschen Volk das Zeugnis ausgestellt, daß es die unvermeidlichen Enttäuschungen und Leiden eines solchen schweren Krieges mit Bewunderung übernehme, mit nicht erwartetem Gleichmut ertrage und eine Disziplin bekundet habe, wie sie für ein Volk von solchen Individualisten überraschend sei. Die Außenwelt hatte ja stets gewähnt abseits vom „Kadaver-Gehorsam" lebe der Deutsche immer mit dem heimlichen Drang nach Auflehnung und Aufsässigkeit in sich. Meckerer und Nörgler nun verflossener Zeiten wurden als Beweisstücke angeführt. Das Kriegsdeutschland hat diese Auffassung widerlegt, und in jenem Gleichmut, jener Disziplin, fern von falschem Hurra-Patriotismus des vorigen Krieges, die Quelle einer nie geahnten Kraft offenbart, mit deren Vorhandensein sich allmählich auch das Ausland abfinden und die

Patenthoffnung auf den „inneren Zusammenbruch" einsargen mußte.

Mit dem Führer als Vorbild, der seinen Weg oft über schwindelnde Grate, durch Wetter und Sturm mit nachtwandlerischer Sicherheit fortsetzte, hat das deutsche Volk unbeirrt durchgehalten und sich damit, gerade weil es nicht in hemmungslosen Siegesjubel verfiel, das Aushaltungsvermögen auch für schwere Schläge bewahrt, wie sie in keinem Kriege ausbleiben. Mißtrauisch und verdutzt hat die Umwelt von diesen neuen Zügen im deutschen Charakter Kenntnis genommen, der früher als nachgiebig galt neben der angelsächsischen Dickköpfigkeit oder als zaudernd neben dem französischen Elan oder als zu weich neben der russischen Brutalität.

Stalingrad muß dem neuen Deutschland die alte großartige Stellung geben, eine Härte- und Festigkeitsprobe, wie sie die Geschichte nur dem Bezwinger zur rechten Zeit zukommen läßt als Warnung und Weckruf. Die anderen läßt sie verblendet ins Unheil stolpern oder stürzen, von der Höhe scheinbarer Macht jäh in den Abgrund fallen. Wir haben den Abgrund gesehen und wissen, was Not ist, um uns und Europa davor zu retten. Stalingrad ist die Losung, die auch den Letzten hochreißen und zum Aeußersten anspannen muß.

Der Entschluß zum totalen Krieg, zur Mobilmachung äußerster Energien, hat der Welt bereits einen Beweis gegeben, wessen sie sich zu versehen hat. Jetzt kommt es darauf an, daß jeder einzelne sich diese Forderung zu eigen macht und danach handelt: Mehr Härte, mehr Kampf, mehr Arbeit! Aber darüber hinaus müssen wir der Umwelt auch gerade in diesem Zeitpunkt etwas vorleben, was sie bisher nicht glauben wollte. Zwei Beispiele: Ein schwedisches Blatt, dem Verlag Bonnier gehörig, sagt in einem Gedicht von Stalingrad: „Vor gar nicht langer Zeit lag hier eine glückliche Stadt . . ." Ein anderes schwedisches Blatt, ein marxistisches, sucht den deutschen Kampf zur Rettung Europas zu ironisieren, indem es meint, am besten hätte doch Deutschland gewartet, bis der Bolschewisten-Angriff zum selber gewählten Zeitpunkt erfolgte, um dann mit Hilfe Westeuropas die Abwehr aufzunehmen . . . Wenn solche Meinungen obwalten, wenn manche nicht einmal begriffen haben, daß Stalingrad die furchtbarste Waffenschmiede gegen ganz Europa war und deshalb so ungeheure Opfer an seine Zertrümmerung gewendet werden mußten, müssen wir ihnen jetzt zeigen, daß wir jedenfalls wach und willens sind, uns durch nichts mehr irremachen oder erschrecken zu lassen.

Sie blicken auf jeden von euch in diesen Tagen: die Freunde, die mit uns fühlen und unsere Aufgabe teilen: die Feinde, die bereits zu erkennen geben, daß sie betrogen wurden um die erhoffte Schockwirkung: die Neutralen und Nichtkriegführenden, die auszukundschaften suchen, wohin sich die Waage neigt. Dadurch, wie ihr die Einstellung all dieser um euch durch euer Verhalten, durch Disziplin, Ausharrevermögen, Aufopferung, Fleiß und Mehrproduktion beeinflußt, trägt jeder von euch bei dem heutigen Maß genauer Beobachtung aller deutschen Vorgänge erheblich zu der Richtung bei, die der Krieg in seiner entscheidenden Phase nimmt.

Aber nicht nur die draußen blicken auf uns. Auch die Helden von Stalingrad. Auf jeden von uns kommt es an. Ihnen gegenüber am meisten.

Sieg oder Bolschewismus

Zündender Aufruf eines Spaniers

* **Madrid,** 5. Febr. Der bekannte spanische Schriftsteller und Politiker Borras nimmt im „ABC" in einem packenden Aufruf, der an die noch immer in unbekümmertem Wohlwollen gegenüber den Sowjets Dahindämmernden insbesondere in England und Amerika gerichtet ist, gegen den Bolschewismus Stellung.

„Habt ihr noch nicht begriffen", so ruft Borras aus, „was der Bolschewismus ist und was euch erwartet, wenn er im Osten siegen und in die westliche Zivilisation einbrechen sollte? Niemals in der Geschichte hat eine Lehre so die ganze Welt hinters Licht geführt. Lüge waren die Waffen, die er 1939/40 gegen Finnland in den Kampf führte. Lüge war die Behauptung von der angeblich mangelhaften Vorbereitung der militärischen Führung, von dem angeblichen Mangel an Lebensmittelreserven. Das Gesamtbild der sowjetischen Wirtschaft, der Technik und der Rüstung war gefälscht, um die Welt auf eine falsche Fährte zu bringen. Jetzt auf einmal steht die nackte Wahrheit vor uns, und wir erkennen den gewaltigen Umfang der bolschewistischen Gefahr."

Borras fährt dann fort: „Europa wird ein gewaltiger Schmaus für euch sein", mit diesem Versprechen führen die bolschewistischen Generale die versklavten Menschen gegen eine Zivilisation, von der alle menschlichen Rassen leben, gegen eine Zivilisation, die Deutschland, Rom und Spanien, die wirklich antibolschewistischen Nationen, geschaffen haben. Wenn Adolf Hitler nicht wie einst Philipp II. gegenüber dem Orient, wie einst Kastilien gegenüber der afrikanischen Gefahr mit soviel Entschlossenheit den Kampf mit der Bestie der Vernichtung aufgenommen hätte, dann würde die kommunistische Brandfackel in jedem Winkel der Erde brennen. Man möge nicht vergessen, daß die Komintern über zwei Fronten verfügt, die eine die sichtbare militärische, die andere die unsichtbare, die unter der Maske demokratischer Ideale oder wirtschaftlicher Organisationen im Innern den Dolch der Lüge gegen die Seele führt."

„Deutschland und seine Verbündeten geben ihr Blut her für die Rettung derer, die sich mit der bolschewistischen Bestie verbündeten und hinterlistig nur damit rechnen, aus diesem Krieg ihren eigenen Profit zu ziehen. Es gibt aber nur die eine Wahl, die Adolf Hitler in seinem letzten Aufruf mit den Worten gestellt hat: Sieg der Achse oder Kommunismus. Mit der These: „Die Kommunisten werden, wenn der Krieg gewonnen ist, dort stehen bleiben, wo man es von ihnen verlangt", versucht eine gewisse bolschewistische Agitation Eingang in die Herzen der einfältigen Menschen zu finden. Man möge uns Spanier fragen, ob und wo man und wer die niedermetzelnde Furie der Bolschewisten aufhalten kann. „Entweder", so schließt Borras, „siegt Deutschland und kehrt Friede bei allen Völkern ein und die bolschewistische Gefahr verschwindet endgültig, oder mit einem Siege der Sowjetunion beginnt in jedem einzelnen Staat die kommunistische Revolution, und die jüdisch-kommunistische Rache wird ihre Orgien in jedem Volke feiern."

Die Salomonen — das Tor zum leeren Kontinent

Die strategische Bedeutung der japanischen Seesiege im Südostpazifik — Australiens Schicksal vor der Entscheidung

gi. **Tokio,** 5. Febr. Am 1. Februar lenkte die japanische Marineluftwaffe in drastischer Weise die Aufmerksamkeit der Welt auf den südwestlichen Abschnitt des Ostasienkrieges, in dem sich seit der ersten Salomonenschlacht am 7. August des vorigen Jahres die Japaner und Amerikaner in erbitterten Kämpfen zu Lande, zu Wasser und in der Luft gegenüberstehen. Die einzige Position der Amerikaner im Pazifik, an der unter großem Einsatz und unter schweren Verlusten eine Berührung mit den Japanern erreicht werden konnte, ist durch den Verlust von mehreren Schlachtschiffen und anderer Kriegsschiffseinheiten kritisch geworden. Auf dem Lande gestatten die Verhältnisse den Einsatz größerer militärischer Verbände nicht, jedoch kann die relativ kleine Truppenzahl auf beiden Seiten nicht darüber täuschen, daß auf der Ostspitze Neu-Guineas und auf den Salomonen zur Zeit das künftige Schicksal Australiens und wahrscheinlich der Ausgang des gesamten Pazifikkrieges entschieden wird.

Gesamte USA.-Pazifikflotte eingesetzt

Die Amerikaner sprechen von ungewöhnlichen japanischen Anstrengungen und, abgesehen von Knox, scheint sich Washington über das Ausmaß der hier drohenden Gefahren allmählich klar zu werden. In den letzten sieben Monaten sind nahezu alle Einheiten der USA.-Pazifikflotte ein oder mehrere Male in den Gewässern nördlich Australiens erschienen, um entweder am Kampf gegen vorgeschobene japanische Inselstellungen teilzunehmen, die Versorgung der amerikanischen Stellungen im Südwestpazifik sicherzustellen oder Geleitzüge nach Australien und Neuseeland zu schützen. Sechs Schlachtschiffe, vier Flugzeugträger, 34 Kreuzer und 21 Zerstörer sanken und sind mit den beschädigten Schiffen der Preis, den die USA.-Kriegsmarine für die nur teilweise gelungene Durchführung der gestellten Aufgaben zahlen mußte. Da die Japaner vor allem an schweren Einheiten nur einen kleinen Teil der amerikanischen Verluste erlitten, und den Gegner, wie z. B. in der Rennell-Seeschlacht, lediglich mit ihren Flugzeugen zum Kampf zwingen konnten, ist ihre Ueberlegenheit nach menschlichem Ermessen sichergestellt, wenn es ihnen gelingt, sich auf dem Lande zu behaupten.

Eindeutige Ueberlegenheit der Japaner

Ohne Zweifel ist die Versorgung der japanischen Truppen auf Neuguinea und den Salomonen ein schwieriges Problem. Die Hauptversorgungsbasis ist das japanische Mutterland, das rund 6000 Kilometer entfernt liegt. Soweit die japanischen Schiffe nicht von Tankern auf See versorgt werden können, ergibt sich für sie die Notwendigkeit, nach Japan oder dem noch weiter entfernten Java zu fahren, was jedoch nur in den seltensten Fällen und nur zur Ueberholung notwendig sein wird. Die gleichen Schwierigkeiten bestehen für die USA.-Flotte, die als nächste Basis zwar Australien zur Verfügung hat, aber im wesentlichen von dem ebenfalls 6000 Kilometer entfernten Hawaii oder Garvon, Kalifornien, abhängig ist, weil der durch die Atlantikkriegführung hervorgerufene Tankerschwund sich auch im Pazifik unangenehm bemerkbar macht. Insofern sind die Verhältnisse ziemlich gleich gelagert. Entscheidend ist darum zum Schluß der Soldat, wobei sich dann für Japan ein klares Bild der eindeutigen Ueberlegenheit ergibt. Der Landkrieg auf Neuguinea und den Salomonen spielt sich in einem Gelände ab, das für den Dschungel ausgebildete Truppen erfordert, und wobei der Vorteil auf seiten der Soldaten liegt, die größere Entbehrungen zu ertragen vermögen. Die seit August hier kämpfenden USA.-Truppen sind abgelöst worden und durch Heereseinheiten ersetzt, weil sie völlig erschöpft waren. Der Korrespondent von United-Preß im Südpazifik schrieb dieser Tage, daß die neuen amerikanischen Truppen bereits unter den gleichen Schwierigkeiten litten, mit denen die alten zu kämpfen hatten, und sich Erschöpfungserscheinungen bei ihnen zweifellos viel früher einstellen würden. Die anspruchslosen Japaner haben den Vorteil, auf Lebensmittelzufuhr nicht angewiesen zu sein, da sie sich aus dem Lande ernähren können. Der Korrespondent schreibt weiter, daß die Japaner den Amerikanern, obwohl diese in der Heimat die härteste Schulung durchmachten, im offenen Kampf überlegen seien. Zwar sei die USA.-Luftwaffe im Vorteil, der aber durch größere Anpassungsfähigkeit und die bessere Landeskenntnis der Japaner wieder ausgeglichen werde. Man könne, schließt er, über den Ausgang der einer Entscheidung zustrebenden Kämpfe nicht besonders optimistisch sein.

Japanische Flieger greifen täglich an

In japanischen Militärkreisen wird jedenfalls angedeutet, daß die Kämpfe im Südwestpazifik sich einem Höhepunkt nähern, und daß dieses Jahr voll von weitreichenden Ereignissen sein werde. Die japanische Luftwaffe ist wesentlich verstärkt worden und verfügt über eine ausreichende Anzahl von Flugplätzen, die manchmal nur wenige Kilometer von den amerikanischen entfernt liegen. Trotzdem gelang es den Amerikanern nicht, die in den letzten vier Wochen enorm gesteigerte Aktivität der japanischen Flieger gegen australische und amerikanische Stützpunkte zu beeinflussen. Diese Stützpunkte erfuhren seit dem neuen Jahr fast täglich schwere Bombardierungen, die anzeigen, daß der Kampf um Australien in ein neues Stadium getreten ist.

Ebenso wie die Amerikaner nach 14 Monaten Krieg gezwungen sind, immer noch am äußersten, östlichen Rande des riesigen von den Japanern eroberten pazifischen Inselgebietes zu kämpfen, sehen sich auch die Engländer genötigt, am Nordwestrand dieses Kampfraumes den hoffnungslosen Versuch der Wiedererwerbung zu unternehmen. Vor einigen Wochen wurde in London mit einem ungeheuren Stimmenaufwand verkündet, daß die Offensive gegen Burma im Gange sei und strategisch wichtige Punkte auf burmesischem Boden erobert wurden. Nach Reuter wollten die Briten bis auf 10 Kilometer an Akyab herangekommen sein. Flüsse waren angeblich überschritten und große Vernichtungsschlachten gegen die Japaner geschlagen worden. Dieser Spuk dauerte bis vor wenigen Tagen, als General Wavell eingestand, daß die Rückeroberung Burmas „vorläufig unmöglich" sei. Es war behauptet worden, daß die britischen Truppen bis auf 55 Meilen an Akyab herangekommen seien. Ein Blick auf die Karte genügt, um festzustellen, daß diese Stadt kaum mehr als 55 Meilen von der indischen Grenze entfernt liegt und daher die britische Aktion selbst im Niemandsland fehlgeschlagen ist.

Dieses Niemandsland ist von den Japanern geschaffen worden als sie sich in Burma auf eine ununterbrochene Kette von befestigten und vom Westen nahezu unangreifbaren Höhenzügen festsetzten. Von hier aus kann die japanische Artillerie jede feindliche Aktion, die sich auf den vor ihnen liegenden Flächen entwickeln muß, unter gutgezieltes Feuer nehmen. Von den kürzlich vorübergehend die indische Grenze überschreitenden, motorisierten britischen Truppen ist nur ein kleiner Teil diesem Feuer entkommen, ohne daß die Japaner es nötig hatten, zu infanteristischem Gegenstoß aus ihren Stellungen herauszugehen.

U-Boot-Männer sind stolz auf Dönitz

„Unser Admiral" — Alle Besatzungen kennen seine unbeugsame Entschlossenheit

P.K. In einem U-Boot-Stützpunkt an der Atlantikküste ... Die Feier des 30. Januar findet die Offiziere einer ruhmreichen Frontflottille um ihren Flottillenchef zusammen. Da sitzen neben den erfolgreichen U-Bootskommandanten, die oft das Ritterkreuz schmückt, die jungen, die von ihrer ersten Feindfahrt zurückkehrten, neben dem alten, befahrenen Wachoffizier die blutjungen, eben erst zum Offizier herangereiften Leutnants.

Noch stehen wir alle im Banne der Tatsache, daß unser Admiral, unser BdU., zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine berufen und zum Großadmiral befördert wurde. Nach Augenblicken einer feierlichen Stille und einer tiefen Ruhe in uns und um uns, die auf die Mitteilung hin eintrat, macht sich in lauten, durcheinanderschwirrenden Zurufen und Reden die Freude doppelt laut bemerkbar. Ein unbändiger Stolz packt jeden einzelnen und manch alter U-Bootsfahrer, der nun seit Jahren mit seinem Admiral zusammenkämpft, vermag die Rührung kaum zu verbergen.

„Unser Admiral", „unser B.d.U.", „der Löwe", „unser Dönitz", immer wieder kommt die innere Erregung in diesen Ausdrücken der Verehrung, der Liebe, des Vertrauens und der Begeisterung zum Ausdruck. Großadmiral Dönitz gehört zu jenen ausgezeichneten Truppenführern, denen es gelingt, durch ihre eigene Person die Männer, die unter ihnen kämpfen, mit ihrem Geist zu erfüllen und sie zu einer untrennbaren Einheit zusammenzuschweißen, zu einer bedingungslosen Gefolgschaftstreue zu erziehen.

Die erste Erregung ebbt ab, Erinnerungen aus 3½ Jahren U-Boot-Krieg, aus all den Jahren Dienst an und in der Waffe tauchen auf und das „Weißt du noch??" nimmt kein Ende. Jeder von uns hat einmal seinen Admiral gesehen, jeder ihn einmal gehört oder sogar einmal mit ihm gesprochen, jeder trägt dies oder jenes Erlebnis in sich, das ihn für sein ganzes Leben mit diesem Mann verbindet.

Besonders deutlich steht uns dabei folgendes Ereignis vor Augen: Wir stehen in einer schweren Geleitzugschlacht. Mehr als achtzig Stunden härtesten Kampfes gegen Wetter und Feind sind vergangen. Wir sind alle hundemüde und durch manchen Bombensegen nervös. Auch der Kommandant schwankt etwas, ob es sich auch noch lohnt, weiter dran zu bleiben. Zu oft sind wir vorgestoßen, zu oft wieder abgedrängt und mit Wabos belegt worden. In diesen entscheidenden Minuten, die jeder Soldat kennt, erreicht uns ein Funkspruch unseres BdU: „An U X: Hart bleiben!, dran bleiben! Auch der Feind wird müde!" Weither, über die tausende Seemeilen hinweg, irgendwo aus dem europäischen Kontinent heraus kommt in diesem Augenblick der BdU zu uns, denkt an uns und unseren Kampf und steht uns zur Seite. Die Müdigkeit ist wie weggeblasen und wir führen den Geleitzugkampf bis zum Ende durch.

So ist unser BdU und deswegen lieben ihn seine Männer. Er, der alte U-Bootsfahrer des Weltkrieges, fühlt und denkt mit ihnen, kämpft mit ihnen, leidet mit ihnen und freut sich mit ihnen, er ist immer unter ihnen und weiß genau von jedem einzelnen Kommandanten, von jeder einzelnen Besatzung, was und wann er es ihnen am besten zutrauen kann. Ein festes, in den Jahren des gemeinsamen Kampfes unzerreißbar gewordenes Band bindet die Männer der U-Bootswaffe an ihren Admiral.

In die Freude und in den Stolz mischt sich ein Ahnen und Wissen um die kommenden Dinge. Alle seine Männer kennen den entschlossen Tatwillen, die unermüdliche Tätigkeit und die letzte Härte gegen sich selbst und gegen andere, die diesen Schöpfer der neuen deutschen U-Bootswaffe auszeichnet. Sie wissen, daß nunmehr alle Kräfte und Mittel der deutschen Kriegsmarine zusammengeballt und angesetzt werden, den Seekrieg, koste es, was es wolle, zum siegreichen Ende zu führen. Ihr Kampf aber als U-Boots-Männer wird fortan noch härter, noch entschlossener werden. Das wissen sie und der Ruf ihres Großadmirals findet sie bereit.

Kriegsberichter Herbert Sprang.

Drohungen de Gaulles an die USA.-Adresse

Roosevelts Imperialismus in Nordafrika verstimmt das Werkzeug Londons

B. **Vichy,** 5. Febr. Die nach der Konferenz von Casablanca und der Begegnung Roosevelt—Vargas geradezu mit zynischer Offenheit zutage tretenden Pläne des USA.-Imperialismus haben nicht nur in den führenden und einsichtigen Kreisen des neuen Frankreich Beunruhigung und Empörung ausgelöst, sondern scheinen sogar die Franzosen im englischen Lager ernstlich verstimmt zu haben. Der französische Emigrantenchef gab jetzt im Londoner Rundfunk eine scharfe Erklärung ab, die sich nur gegen die USA. richten kann. Frankreich habe — so führte de Gaulle aus — im Weltkrieg seine beste Jugend geopfert und nach dem Weltkrieg auf die ihm durch den Sieg entstehenden Vorteile verzichtet, und zwar zugunsten seiner Verbündeten und um seinen Willen zur Verständigung der Völker zu beweisen. Durch diese „selbstlose" Haltung und durch die „unverzeihliche Schwäche" eines „absurden Regimes" habe sich Frankreich dann im Mai 1940 militärisch den deutschen Armeen völlig entblößt gegenübergesehen. Jetzt trete Frankreich nach „Ueberwindung seiner Niederlage" erneut an die Seite der Alliierten in den Kampf ein. Nach dem Kriege werde das Land wieder zu einer „sauberen und starken" Nation aufsteigen. Diese werde „nur auf sich selbst" hören! Die anderen Völker aber werde sie danach beurteilen, welchen tatsächlichen Beitrag sie in diesem Krieg geleistet hätten, und ob sie sich in der Stunde der Not Frankreich gegenüber „anständig und taktvoll verhalten hätten. „Frankreich wird das letzte Wort haben!" Mit diesen Worten schloß die patriotisch gestärkte Erklärung de Gaulles.

Deutliche Spitze gegen Roosevelt

Wenn diese Rede nicht von de Gaulle über den Londoner Rundfunk gehalten worden wäre, so hätte der unbefangene Hörer ebenso gut glauben können, ein echter Patriot und Feind der Angelsachsen habe gesprochen. Diese drohenden, aus dem Munde de Gaulles ganz ungewohnten Worte können nur als eine Warnung an die USA. aufgefaßt werden, die sich dreist französischen Kolonialbesitz aneignen und sich Frankreich gegenüber keineswegs „anständig und taktvoll" verhalten haben. Deshalb auch besteht de Gaulle darauf, Roosevelt und amerikanischen Zeitungen gegenüber energisch festzustellen, daß seine Streitkräfte nicht, wie der USA.-Präsident kürzlich behauptete, nur 15 000 bis 20 000 Mann stark seien, sondern über 90 000 Mann. De Gaulle könne — so erklärte der gaullistische „Generalstab" in London — angesichts der weiten von ihm kontrollierten Gebiete leicht bedeutend mehr Truppen aufstellen, jedoch ziehe er es vor, weniger, aber dafür wirklich tadellos ausgerüstete Truppen zu haben. Auch hier wurde eine Spitze gegen Roosevelt deutlich, der bisher mit den Lieferungen des versprochenen modernen Kriegsmaterials für die französische Giraud-Armee immer noch zurückhält.

Feinde im eigenen Lager

Auch die Beschwörungen des gaullistischen Sender Brazzaville erscheinen nun plötzlich in neuem Licht. Während das englisch-gaullistische Sprachrohr zwar fortfährt, sich darüber zu empören, daß eine politische Einigung der beiden „feindlichen französischen Lager" wegen der „unmöglichen vichy-hörigen" Umgebung General Girauds nicht in Frage komme, besteht es andererseits immer eindringlicher auf einer militärischen Zusammenarbeit der gaullistischen und giraudistischen Streitkräfte. De Gaulle scheint so etwas wie ein Licht darüber aufgegangen zu sein, daß er seine Feinde nicht nur im Lager der Achse suchen muß, sondern auch in dem der eigenen Verbündeten. Deshalb dünkt es ihm auch so überaus wichtig, eine zahlenmäßig starke französische Kolonialarmee vorzutäuschen, die ja immerhin eine gewisse Garantie auch gegenüber den USA. bedeuten würde.

Hinter de Gaulle steht England. Wahrscheinlich ist er schon so sehr Geschöpf und Werkzeug Londons, daß durch seinen Mund Befürchtungen und Empörung Englands laut werden müssen, das sich um seinen Anteil an Afrika von dem eigenen Verbündeten betrogen sieht.

31 sowjetische U-Boote in der Ostsee versenkt

* **Helsinki,** 5. Febr. Das finnische Hauptquartier gab am Freitagabend folgende Sondermeldung über die Seekriegführung aus:

Der Eintritt des Winters und die Vereisung des Meeres beendeten die Operationen auf der Ostsee und zwangen die feindlichen Seestreitkräfte nach schweren Verlusten, sich zur Untätigkeit in die Bucht von Kronstadt zurückzuziehen. In der verflossenen Navigationsperiode wurden dem Feind von den finnischen und deutschen See- und Luftstreitkräften sowie von der finnischen Küstenwacht folgende Verluste zugefügt:

Versenkt wurden 31 U-Boote, zwei Kanonenboote, 2 Vorpostenboote, 16 Motortorpedoboote, 23 Motorwachtboote, 8 Minensucher und 3 Einheiten unbekannten Typs. Beschädigt wurden 16 U-Boote, 3 Vorpostenboote, 10 Motortorpedoboote, 16 Motorwachtboote und 3 Schlepper.

In diesen Zahlen sind die schweren Verluste, die den feindlichen Seestreitkräften in der Kronstädter Bucht, auf der Newa und auf dem Ladogasee von den deutschen Streitkräften zugefügt wurden, nicht eingerechnet. Somit wurden in der vergangenen Navigationsperiode insgesamt 85 feindliche Schiffseinheiten versenkt und 48 beschädigt. In derselben Zeit haben die eigenen Seestreitkräfte nicht eine einzige Einheit verloren.

Widerstand gegen Camachos Kriegskurs

O.Sch. **Bern,** 5. Febr. Im Bahnhof der Stadt Coatzacoalcos im Staat Veracruz ereigneten sich hintereinander mehrere schwere Explosionen, wenige Minuten, nachdem ein Sonderzug mit dem mexikanischen Staatspräsidenten Camacho den Bahnhof verlassen hatte.

Seit Wochen berichtet die USA.-Presse von einem lebhaften Widerstand der Bevölkerung des Landes gegen die militärischen Maßnahmen der Regierung Camacho im Dienste des USA.-Imperialismus. „New York Times" klagt, es sei unter diesen Umständen nicht möglich, in absehbarer Zeit mit einer ins Gewicht fallenden militärischen Unterstützung Mexikos zu rechnen. In mehreren Städten Mexikos kam es nach einem Bericht der USA.-Zeitschrift „Times" zu Schießereien zwischen Regierungstruppen und Aufständigen.

Kurz gesagt:

Der Führer hat seiner Majestät dem Kaiser von Mandschukuo zum Geburtstag am 6. Februar mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Dem Reichsminister Freiherrn von Neurath sind zu seinem 70. Geburtstag so viele Glückwünsche zugegangen, daß es ihm leider nicht möglich ist, wie er es gern möchte, jedem einzelnen persönlich zu danken. Er bittet deshalb alle, die seiner gedacht haben, seinen Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.

Ein schwedisches Bombenflugzeug, das mit sechs Mann besetzt war, stürzte am Donnerstag im Tornedal ab. Man nimmt an, daß alle Insassen, von denen bisher nur drei als Leichen gefunden wurden, ums Leben gekommen sind.

General Giraud setzte 27 kommunistische Abgeordnete der französischen Kammer, die seit dem Zusammenbruch Frankreichs in Nordafrika in Haft saßen, am Donnerstag in Freiheit. Somit sind bereits 900 politische Häftlinge freigelassen worden — wie der Ausschuß der Untersuchung der Frage der politischen Gefangenen in Französisch-Nordafrika mitteilt.

Das Hissen der indischen Nationalflagge auf Regierungsgrundstücken oder auf öffentlichen Gebäuden wurde durch ein Gesetz von der Regierung der Provinz Madras verboten. Bezeichnenderweise liegt die Regierung in den Händen des britischen Gouverneurs und seiner Berater.

Der Gouverneur von Minnesota, Harald Stassen, gab eine Erklärung ab, wonach das von dem persönlichen Freund Roosevelts, dem Juden Herberth Lehman, verwaltete sogenannte Wiederaufbauamt als Vorläufer einer Regierung der „Vereinigten Nationen" gedacht sei. Ein weiterer „kleiner Beitrag" zu Roosevelts Weltherrschaftsplänen.

In Indien nehmen die Unruhen ihren Fortgang, wobei es in Ahmedabad zu Schießereien zwischen britischer Polizei und indischen Freiheitsdemonstranten kam. Die Behörden ordneten daraufhin rigorose Unterdrückungsmaßnahmen an und das Ausgehverbot für die Bevölkerung wurde verlängert.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin,** 5. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberstleutnant Erich Wölfel,
Kommandeur eines Grenadier-Regiments,
Oberstleutnant Hans Schurig,
Kommandeur eines Grenadier-Regiments,
Oberstleutnant Richard Claassen,
Kommandeur eines Grenadier-Regiments,
Oberstleutnant Richard Eichler,
Kommandeur eines Grenadier-Regiments,
Hauptmann Friedrich-Hans Plümer,
Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment.

*

DNB. **Berlin,** 5. Febr. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Hauptmann Lamprecht,
Stellvertr. Kommandeur einer leichten Flak-Abteilung.

Hauptmann Herbert Lamprecht ist es in erster Linie zu verdanken, wenn gegen einen überlegenen sowjetischen Großangriff rechtzeitig ein Flakriegel aufgebaut werden konnte.

Oertliche Gefechte in Tunesien

Rom, 5. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Unsere Nachhuten setzten sich erfolgreich in West-Tripolitanien der verstärkten feindlichen Spähtrupptätigkeit entgegen. Der Feind verlor zahlreiche Panzerspähwagen.

In Tunesien örtliche Gefechtstätigkeit, in deren Verlauf einige leichte Panzerfahrzeuge von Abteilungen der Achsenmächte erbeutet wurden. Die Zahl der in den im italienischen Wehrmachtbericht vom Dienstag gemeldeten Kampfhandlungen gemachten Gefangenen ist auf über 1000 gestiegen.

In Luftkämpfen über Tunesien schossen italienische und deutsche Jäger fünfzehn Flugzeuge ab.

Ein starker Verband zweimotoriger Flugzeuge griff im Mittelmeer ohne jeden Erfolg einen unserer Geleitzüge an. Eines der Feindflugzeuge wurde von den Geleitfliegern zerstört.

Feindliche Flugzeuge, die in mehreren Wellen angriffen, führten am 4. Februar spät abends einen Einflug auf Turin und Umgebung durch. Viele Gebäude erhielten Treffer. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt worden.

Andere Flugzeuge drangen bis in das Gebiet von Spezia vor und warfen Bomben, die Schäden von geringem Umfang hervorriefen.

In der Nacht war auch Trapani Ziel von Einflügen. Ein feindliches Flugzeug stürzte brennend bei Bonagia ab.

Wie üblich über die Schweiz!

O.Sch. **Bern,** 5. Febr. Die schweizerische Neutralität wurde von der britischen Luftwaffe in der Nacht zum Freitag erneut verletzt. Die Ueberfliegung schweizerischen Gebietes erfolgte auf dem Ein- und Rückflug in zwei Wellen im Gebiet westlicher Genfer See — Jungfraujoch. Die schweizerische Flak trat in Aktion. Die englischen Maschinen flogen, wie hier mitgeteilt wird, in einer Höhe von 5000 Meter.

Oelfelder unter „USA.-Schutz"

W. L. **Rom,** 5. Febr. Nachrichten aus Bagdad besagen, die Oelfelder Irans und des Irak seien nun offiziell „unter nordamerikanischen Schutz" gestellt worden. Zur Ueberwachung der Oelquellen werden USA.-Truppen bereitgehalten.

Iran hat auf englische Veranlassung die bevorstehende Einrichtung eigener diplomatischer Vertretungen in Beirut und Damaskus angekündigt. In Syrien soll ein Generalkonsulat geschaffen werden, während der Rang der diplomatischen Vertretung für den Libanon noch nicht bestimmt worden ist.

Heute auf Seite 5
Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor Emil Munz, Hauptschriftleiter Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Brixner. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

In allen Höhen über den Sowjets

Kampfflieger und Stuka greifen in den Kampf der vordersten Linien ein

Von Kriegsberichter Ulrich Fiedler

Auch in der vordersten Linie ist der deutsche Infanterist doch nicht ganz auf sich allein gestellt. In rücksichtslosem Einsatz sekundiert ihm unsere Luftwaffe. Ihr Arm reicht weit bis auf die Anmarschstraßen des Feindes und greift auch auf der Erde in den Kampf der vordersten Linien ein.

PK. Wochenlang hingen dichte Wolkenschleier über den weiten, weißen Flächen des Donraums. Der scharfe Frostwind war unermüdlich, immer neue Heerscharen von Schneeflocken aus ihnen herauszubeuteln. Im Tarnschutz dieser Witterung operierten die Sowjets mit Vorliebe. Mancher unvermutete Vorstoß fast unbeachtet gebliebener oder in ihrer Masse fehlgeschätzter Kräfteklumpen, bei Nacht und Nebel vorgetrieben, gelang ihnen. Die Erreichung ihrer eigentlichen Ziele allerdings machten die deutschen Grenadiere durch das bewegliche Fangnetz ihrer einmal bis zum Letzten ausharrenden, dann wieder geschickt ausweichenden und zum Gegenstoß ansetzenden Kampfgruppen zunichte. Auch die Luftwaffe tat in harten Schlechtwettereinsätzen, in verwegenen Tiefflügen das ihre, um die Bewegungen des Feindes zu stören, seine Panzerspitzen zu brechen. Den ins einzelne gehenden Ueberblick, das Zupacken an den wichtigsten Nervensträngen verhinderten aber fast stets die sichtsperrenden Wolkenvorhänge über allen Straßen.

Endlich kam die Stunde, in der der trübe Zauber zerriß. Es war Abend, als der Himmel langsam blank gefegt wurde. Die im Frontraum eingesetzten Fernaufklärer waren die ersten, die darüber jubeln durften. Den Flugzeugen einer Nachtstaffel leuchtete endlich einmal wieder helles Mondlicht auf dem vielzackig über Feindesland gelegten Kurs.

Weit dringt der Aufklärer ins Hinterland

Wir sitzen in einem Flugzeug, das mit einem Aufklärungsauftrag gestartet ist. Blaßbläulicher Schein läßt das Band unter uns wie eine leicht wogende, milchige Nebeldecke erscheinen. Immer klarer aber wird die Teilung in leere Schneefelder und dunkle Schatten, von denen das geschulte Auge des Beobachters auch die kleinsten und unbedeutendsten zu erfassen und zu deuten vermag. Sich mit der Hauptkampfzone, ihren brennenden Dörfern und dem Feuertanz um die vordersten Stellungen näher zu beschäftigen, ist nicht die Aufgabe des Aufklärers. Der Flugzeugführer, Oberleutnant S., folgt in niedriger Höhe dem Lauf der Nachschubstraßen und Eisenbahnlinien nach genau vorgesehenem Plan, und alle Augenblicke trägt der Beobachter bei abgeblendeter Taschenlampe in Karte und Notizblock seine Wahrnehmungen ein: hier ist eine Ortschaft dicht belegt, dort fährt ein Zug, da einzelne Wagen und Schlitten.

Weit vor uns funkelt es. Das muß man sich mal näher ansehen! Donnerwetter! — eine Autokolonne ist hier unterwegs, so langgestreckt, daß sie die vielen Windungen der Straße ausfüllt. Wie eine langsam kriechende Schlange schiebt sie sich westwärts, unbeirrt durch das Motorengeräusch unseres Flugzeuges. Jetzt schweben wir dicht daneben, und nun ist ganz deutlich zu sehen, daß es Wagen mit Mannschaften sind, daß zwischen ihnen auch noch Reihen von Marschierenden dahinfluten. Der Aufklärer ist einer Truppenbewegung auf die Spur gekommen.

Mit Bomben und MGs. zwischen die Kolonnen

Der Flugzeugführer drückt auf die Straße zu. Dicht über den Köpfen der auseinanderspringenden, auseinanderstürzenden Bolschewisten ist auf einmal der Tod entflammt, putzt mit fallenden Bomben Wagen und Menschen von der Straße und kämmt den Rest mit Maschinengewehrgarben durch. Ehe die Ueberraschten begreifen und sich zur Wehr aufraffen, schwingt sich der unheimliche Schatten über ihnen schon wieder in das bergende Dunkel ab. Weiter werden Aufklärungsergebnisse gesammelt. Dann geht es nach Hause, um das Wichtigste sofort telephonisch an die höheren Kommandostellen zu melden. Ihnen fließt das Material der den ganzen Frontabschnitt und sein Hinterland abstreifenden Aufklärer zur Auswertung zu, sich zu einem umfassenden Bild der Lage zusammenfügend. Von den Sowjets aber haben nur hier und da die unvermutet Ueberfallenen einen Vorgeschmack dessen bekommen, was ihnen mit Einsetzen des Flugwetters droht.

Kette auf Kette hebt sich empor

Am nächsten Morgen, in aller Herrgottsfrühe, erfahren sie es genau. In die Feldflughäfen, auf denen die deutschen Kampfverbände versammelt sind, ist schlagartig ein unbeschreibliches Leben gefahren. Kette auf Kette heben sich die Ju 88 und He 111 in den lange verhängten Glanz der Morgensonne und steuern den Raum westlich von Woronesch an. Dort bedrängen die Bolschewisten im Ansturm von zwei Seiten die deutschen Truppen, aber die Aufklärung bei Tag und Nacht hat ihre Bewegungen und Absichten aufgedeckt, hat den Kampfflugzeugen genaue Unterlagen für ihre Ziele gegeben. Nun treffen sich über dem umkämpften Gelände Kampfflugzeuge, Stuka und die leicht fliegenden Jäger. In allen Höhen sehen die Sowjets über sich am blauen Himmel die deutschen Flugzeuge, unbekümmert um die Flakabwehr. An Bord einer Ju 88 sind wir Zeuge, wie die Arbeit der Aufklärer ihre vollendeste Fortsetzung findet.

Von weitem schon winken beim Anflug die Fahnen des Kampfes: kilometerlang sich träge hinschleppende Rauchfahnen, mit schmalem Rüssel auf die glutenden Reste zerstörter Dörfer weisend. Sekundenschnell flackert es dann zwischen den spielzeugkleinen Elementen der Landschaft auf — dann die Artillerieabschüsse: die Einschläge der Granaten zeichnen Augenblicke später brandige Flecke in das reine Weiß. Und die flimmernden Perlenschnüre, die sich kreuz und quer über die Schneetücher legen, zeigen an, wo die Leuchtspurgeschosse nach dem sich in die Erde krallenden Leben suchen. Auf kürzeste Entfernung tobt der Kampf der vordersten Linien. In ihn einzugreifen ist heute der Feinarbeit der Stuka und Schlachtflieger überlassen. Unsere Bomben warten auf andere Beute. Wie lehmbraune Bänder ziehen sich die Straßen da unten von einem dicken Haufen zum nächsten. An einigen Stellen wie von einem schwarzen Bleistift ein Strich darauf entlanggezogen: dort marschieren Kolonnen wie jene, die wir heute nacht trafen. Das ist unser Ziel!

Im Sturzflug werden Sowjetkolonnen gepackt

„Angriff auf Straße links voraus!", befiehlt Leutnant N., der Führer unserer Kette. Gleich darauf klingt durch die Bord-zu-Bord-Verständigung das Kommando: „Reihe rechts!" In weiter Kurve setzt sich ein Flugzeug nach dem anderen in Angriffsposition. Unsere Ju senkt jäh die Nase, der rasende Sturz beginnt. In die immer näher heranquellende, immer besser erkennbare Menschenschlange züngelt das Bordwaffenfeuer des Beobachters. Plötzlich lösen sich die mächtigen Gewichte neben dem Rundglas meiner Bodenwanne. Einen Augenblick noch schweben die Bomben in Griffnähe, dann nimmt das abgefangene Flugzeug den Kampf mit der saugenden Sucht der Tiefe auf und läßt die Bomben ihren Weg allein weiterziehen. Eine Vollkreiskurve in steilem Aufstieg, den Flug der Bomben zu verfolgen. Da platzen in blitzschneller Folge große Krater auf, mitten auf der Straße. Riesige Qualmwolken verhüllen, was dort den dichtgedrängten Bolschewisten geschieht. Wie immer bei diesem Anblick muß ich an den Vergleich mit einem unsichtbaren Finger denken, der todbringend, opfersuchend in unregelmäßigen Abständen über den Grund tupft. Schon prasselt die zweite Bombenreihe, und jetzt sehe ich unser drittes Flugzeug seine steile Bahn herabgleiten. Zum dritten Male mäht der Tod die verlorenen Scharen, denen die zugewehten Straßengräben und fluchtsperrenden Schneewehen auch gegen nicht als Volltreffer anzusprechende Bomben kaum Deckung bieten. Das Schicksal, das sie unseren Grenadieren zugedacht haben, hat sie selbst ereilt, ehe sie überhaupt zum Schuß kamen.

Die Kette hat wie zahllose andere im unermüdlichen Einsatz an diesem Tage ihren Auftrag erfüllt. In ihrem schweren Ringen haben die Grenadiere eine fühlbare Entlastung erfahren, die es ihnen erleichtert, sich planmäßig vom Feind abzusetzen und die befohlene, frontverkürzende Widerstandslinie einzunehmen. Der Umfassungsversuch der Sowjets jedoch ist hier zerschlagen worden, nicht zuletzt durch zusammengefaßten Einsatz aller Teile der Luftwaffe.

Alle Mann an die Leine!
Mit vereinten Kräften wird das Geschütz im hohen Schnee in Karelien in Stellung gebracht.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Umbach, HH., Z.)

Der Kampfgruppenführer

Vorbild und Kamerad seiner badischen und württembergischen Grenadiere

Von Kriegsberichter Ernst Rinne

PK. Durch Funk erreichte ihn der Befehl der Division. Er stellte ihn in einen unbekannten Abschnitt und vor eine Aufgabe, über deren Schwierigkeit er sich keinerlei Illusionen machte.

Keine Miene verriet, was in ihm vorging. Keinerlei Erregung war ihm anzumerken, als er sich bereit machte. Rückfragen ergaben keine nähere Aufklärung, Verbindung mit den Einheiten, deren Führer er unversehens geworden war, ließ sich nicht herstellen. Sollte es bereits zu spät sein?

Er warf ein paar Anordnungen und Hinweise, die seinen Nachfolger betrafen, flüchtig aufs Papier, packte das Notwendigste eiligst zusammen, stürzte sich in den Wagen und brauste, nur von seinem Adjutanten begleitet, los.

Während sich der Kübel mühsam seinen Weg an den Markierungen vorbei durch den tiefen Schnee bahnte, griff der Oberstleutnant zur Karte, diesem neben der Waffe wichtigsten Requisit des Frontoffiziers, prägte sich Namen und Lage der Stützpunkte ein, um die im Augenblick der Kampf tobte, vergegenwärtigte sich den Charakter des Geländes, das zu halten Gebot der Stunde war und entscheidend für die seit Tagen erbittert geführte Abwehrschlacht werden sollte.

Das Fahrzeug blieb zurück. Im Laufschritt, in kurzen Sprüngen arbeiteten sich der Regimentskommandeur und sein Adjutant zum letzten Stützpunkt vor. Dann und wann zwang sie ein naher Einschlag zu Boden.

Feuergarben standen am Nordrand des Ortes. War dort schon der Nahkampf entbrannt? Wie mochte es in den Nachbarstützpunkten aussehen? Wie in den Stellungen dazwischen? Wurden sie noch gehalten?

Ein Gefechtsstand nahm sie auf. Das war die Lage: Nach einem mörderischen Feuerüberfall zusammengefaßter sowjetischer Artillerie hatte eine Kavalleriedivision, unterstützt von über hundert Panzern, im Schutze des in der Nacht einsetzenden, gegen Morgen zum Sturm sich verstärkenden Schneetreibens, die Hauptkampflinie überrannt und die geschwächte Kampfgruppe, deren Panzerabwehrwaffen in der Mehrzahl ausgefallen waren, zersplittert. Der Ort P. auf der Anhöhe vor dem nun gleichfalls bedrohten Stützpunkt war gefallen. Schon näherten sich die vordersten Panzer wild feuernd auch dieser Stellung, während die Reitermassen von der Flanke her vorrückten, um den Einbruch zu erweitern.

In diesem kritischen Augenblick traf Oberstleutnant Reißinger ein. Schon der nächste konnte das Schicksal dieses Stützpunktes besiegeln. Die Entscheidung darüber lag in seinen Händen. Und er zauderte nicht. Er wies die Artillerie ein, eilte in die Stellungen am Dorfrand, faßte die noch vorhandenen Teile der Kampfgruppe zusammen und baute, buchstäblich in letzter Minute, die abwehrende Riegelstellung auf. Er sprang von Maschinengewehrnest zu Maschinengewehrnest, von einer Pak zur anderen, feuerte die Männer an, denen der Tod schon im Nacken saß und die nun, von seinem Beispiel beseelt, ermutigt das Grauen abschüttelten und ihre Anstrengungen verdoppelten.

Den mit Urräh-Rufen säbelschwingend anstürmenden Reiterschwadronen prasselte verheerendes Abwehrfeuer entgegen. Immer mehr Pferde brachen zusammen, stürzten in den Schnee, die Reiter unter sich begrabend. Bald wälzten sich unzählige wirre Knäuel am Boden, stauten die Nachfolgenden, in die nun auch die Sprenggranaten der Artillerie grausame Lücken rissen. Ein kleiner Rest, von Entsetzen gepackt, ergriff die Flucht, versickerte zwischen den Hütten von P.

Unterdessen hatte der Kampfgruppenführer Panzerbekämpfungstrupps gebildet und ausgerüstet, auch den Nordteil des Stützpunktes abgeriegelt, der Pak neue Stellungen angewiesen. So gelang es ihm, den Panzerangriff ohne große eigene Verluste abzuschlagen. Der beabsichtigte Durchbruch war vereitelt. Hinter dem Wall der brennenden Stahlkolosse und aufgetürmten Pferdeleiber atmeten die Männer auf.

Für die endgültige Verteidigung des Abschnitts aber und die erfolgreiche Abwehr weiterer sowjetischer Angriffe, die nach Lage der Dinge nicht ausbleiben würden, war der Besitz von P. auf der beherrschenden Anhöhe unerläßlich. Ohne Verbindung zur Division entschloß sich Oberstleutnant Reißinger, durch den ersten Erfolg ermutigt und dem Schneid seiner Grenadiere vertrauend, den Gegenstoß zu wagen.

Eine Nacht blieb den Männern zu wohlverdienter Ruhe, nur eine kleine Sicherung hielt Wacht. Er selbst verwehrte sich den Schlaf, die Vorbereitungen nahmen ihn ganz in Anspruch.

Der Handstreich gelang, von Sturmgeschützen unterstützt und von einem Feuerüberfall der Artillerie glänzend eingeleitet. An der Spitze seiner Kampfgruppe drang Oberstleutnant Reißinger in P. ein und schlug, noch während der Ort von den Resten des Feindes gesäubert wurde, seinen Gefechtsstand auf.

Fast einen Monat lang berannten die Sowjets diesen Eckpfeiler der deutschen Abwehrfront, der ihren Großangriff in zwei Teile gespalten und die Gefahr einer Umgehung der Division beseitigt hatte. Die neue Hauptkampflinie widerstand. Ein eisernes Band hielt die Grenadiere zusammen, und wo es zu zerreißen drohte, sprang der Kampfführer ein und schloß den Ring der tapferen Gemeinschaft. Seine Zuversicht wurde die ihre, sein Vertrauen ihre Stärke. War er es nicht, der überall da rettend auftauchte, wo Rettung unmöglich schien? Der die Einigelung befahl und aus ihrem sicheren Hort heraus die Flanke des Gegners packte, die Klammer sprengte und die Verbindung zur Nachbardivision wieder herstellte? Der sich aufrieb, um das harte Los der Männer, das auch sein Los war, einigermaßen erträglich zu gestalten? Der auf Filzstiefel verzichtete, weil er einen sah, der noch keine trug?

Sie waren eins geworden in diesen schweren Wochen, der Kampfgruppenführer und seine Soldaten. Und als in den Bunkern die Kerzen entzündet wurden und die Ruhe, die draußen zu Weihnachten endlich eingetreten war, sich ihrer wohltuend bemächtigte, war er, im schlichten Schmuck des Ritterkreuzes, einer unter ihnen, der erst stumm war wie sie, weil aller Gedanken in der Heimat weilten, und der dann erzählte wie sie, weil die Heimat aus ihnen redete. Der Schwarzwald mit seinen dunklen Tannen, der Breisgau und seine lichten Auen, die Rauhe Alb und der Schwäbische Jura, wie das Kinzigtal mit seiner Kaiserpfalz Gelnhausen, wo der Oberstleutnant jetzt Frau und Kinder das Licht am Baum entzünden sah.

So schloß sich auch hier der Ring der Gemeinschaft, und keiner war allein.

Lotteriespiel für Besatzungskosten

* **Antakya**, 5. Febr. Ein typisches Beispiel für die Ausbeutung der angeblich unabhängigen Staaten Syrien und Libanon im analo-amerikanischen Interesse ist die Einführung einer „libanesischen Nationallotterie". Die Anglo-Amerikaner, die diese Lotterie veranlaßt haben, erhoffen dadurch eine neue Einnahmequelle von 10 Millionen Pfund — d. h. fast so viel wie das Staatsbudget — welche von den „unabhängigen" Staaten für die immer mehr steigenden, schweren Lasten der Besatzung notwendig gebraucht werden. Die Anglo-Amerikaner haben zwei Vertreter in das Komitee dieser Lotterie entsandt, die dafür sorgen sollen, daß das Geld auch in die „richtigen" Hände kommt.

47 000 Verwundete aus Stalingrad geborgen

Transportflugzeuge unterstützten das eiserne Ausharren der Männer von Stalingrad — Treueste Kameradschaft zwischen Flieger und Grenadier

* **Berlin**, 5. Febr. Das eiserne Ausharren der Männer von Stalingrad wurde nach besten Kräften gestützt durch Transportflugzeuge der Luftwaffe. Als schließlich ein Flugfeld nach dem anderen verloren ging, landeten unsere Flieger selbst dann noch auf notdürftig hergerichteten Landungsbahnen, als sowjetische Artillerie die Flugzeuge bereits aus naher Entfernung beschießen konnte. Unter dem Feuerschutz der Grenadiere luden sie Verwundete und Kranke ein und brachten sie bei Tag und Nacht durch die starken Jagd- und Flaksperren des Feindes zu den Einsatzhäfen zurück. Insgesamt konnten von unseren Transportfliegern im Verlaufe der Schlacht annähernd 47 000 verwundete und kranke Kämpfer der 6. Armee geborgen und den Lazaretten zugeführt werden.

Flieger und Grenadiere verband treueste Kameradschaft. Als eines der letzten Transportflugzeuge zur Notlandung dicht hinter den feindlichen Linien gezwungen wurde, griffen die von den schweren Kämpfen erschöpften Verteidiger sofort die von allen Seiten heranstürzenden Bolschewisten an und befreiten ihre Fliegerkameraden aus den Händen des Feindes.

Luftgefecht an der tunesischen Front

13 feindliche Flugzeuge vernichtet

* **Berlin**, 5. Febr. In den Mittagsstunden des 4. Februar kam es an der tunesischen Front bei Bekämpfung eines unter Jagdschutz anfliegenden feindlichen Bomberverbandes zu einem großen Luftgefecht. Gegen 14.30 Uhr stellten deutsche Jagdflugzeuge den in mehreren Wellen angreifenden Gegner. Im Verlauf der Luftkämpfe schossen unsere Jäger zwei viermotorige Bomber und sechs nordamerikanische Jagdflugzeuge des Musters „Lightining" ab. Zwei Boston-Bomber und vier viermotorige Flugzeuge wurden durch Beschuß aus kürzester Entfernung schwer beschädigt. Einem der viermotorigen Bomber wurde der Heckstand völlig abgerissen. Hauptmann Bär, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, erzielte seinen 154., Eichenlaubträger Hauptmann Uebben den 103. Luftsieg. Ein viermotoriger Bomber vom Muster „Böing" stürzte nach einem Flakvolltreffer brennend ab.

Auch an anderer Stelle der tunesischen Front erwies sich wieder die überlegene Kampfkraft der deutschen Jagdflieger. Ein Verband von viermotorigen Boston-Bombern, der von 20 Spitfire umgeben war, wurde von acht deutschen Jägern angegriffen und sofort zum Abdrehen gezwungen. Bei den sich entwickelnden Luftkämpfen schossen die deutschen Jäger ohne eigene Verluste sechs Spitfire ab. Leutnant Bühlingen konnte drei Abschüsse nacheinander melden und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 53, während Ritterkreuzträger Oberleutnant Rodorffer mit einem Doppelabschuß den 52. und 53. Luftsieg errang.

Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meininger

Alle Rechte durch:
Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

(7. Fortsetzung)

„Ja", antwortete die Bildhauerin mit gepreßter Stimme. „Es muß ein Fremder im Haus sein — während meiner Abwesenheit eingedrungen sein . . ."

„Eine seltsame Nacht!" spottete Claren. Dann sah er ihr blasses, angstvolles Gesicht und wechselte den Ton. „Ich will mal hineingehen und mich in Ihrem Gespensterhaus umsehen", schlug er in leichtem Ton vor. „Wahrscheinlich wird sich alles auf harmlose Art erklären lassen."

Sie reichte ihm die Schlüssel und bat ihn, vorsichtig zu sein.

Claren wies ihre Befürchtungen mit freundlichem Spott zurück: „Sie werden gebeten, für die Bestattungskosten aufzukommen . . ."

Er beobachtete die Fassade des Atelierhauses, während er den Vorgarten durchquerte. Vor der schmalen, kupferbeschlagenen Tür hielt er an, um zu lauschen. Er hörte, wie drinnen eine große Uhr zum Schlagen ansetzte. Die Gongtöne hallten durch das ganze Haus.

„Mitternacht", zählte Claren mechanisch. Dann schloß er die Haustür auf und betrat einen kleinen Vorraum. Das matte, orangenfarbene Licht der Dielenlaterne fiel auf eine breite, gläserne Schiebetür, die in den Hauptraum des kleinen Hauses führen mochte. Claren öffnete sie, die beiden Flügel glitten auf eingelassenen Schienen geräuschlos auseinander.

Dann sah Claren das Gesicht. Es war, als stände er einem Spiegel gegenüber. Er blickte in seine eigenen Züge, in seine eigenen Augen, über die der spiegelnde Lackschirm der Seemannsmütze einen kantigen Schatten warf.

Claren stand gelähmt. Seit er die Wohnhalle in Irene Peters' Haus betreten hatte, war sicherlich noch keine Minute vergangen, dafür schien es ihm die schreckvollste Minute seines ganzen Lebens. Draußen stand sein Wagen, und Irene Peters wartete daneben auf seine Rückkehr! Claren wagte keine Bewegung, er stand und war eine Beute jagender Gedanken.

Sein Spiegelbild rührte sich nicht, es verhielt sich ebenso unbeweglich wie er selbst. Es starrte ihn an. Claren wünschte sich, während ein nie gekanntes Gefühl des Grauens ihn gefangen hielt, helles, flutendes, elektrisches Licht oder die Nähe eines vertrauten Menschen.

Das Gesicht unter der eckig geschnittenen Mütze war immer noch da, es starrte ihn an — es war sein eigenes Gesicht. Claren holte mühsam Atem. Wenn er wieder ausatmete, wurde vielleicht ein Schrei daraus . . .

Dann plötzlich verschwand das unerklärliche Bild. Claren, der immer noch reglos stand, hörte, wie etwas leise und hastig über den Teppich schlurfte. Er tat einen schnellen Schritt, der ihn zurück in den Vorraum brachte. Die Dielenlaterne war einer alten Petroleumlampe nachgebildet; Claren ließ das trübe Licht brennen und riß die Eingangstür auf. Er drückte sie wieder ins Schloß und drehte den Schlüssel schnell um. Dann atmete er auf und fühlte, daß seine Stirn feucht geworden war.

Auf der Straße stand ein Wagen mit sparsamem Parklicht. Nach dem unheimlichen Erlebnis im Haus der Bildhauerin schien Claren der Nachthimmel von strahlender Helle.

Irene Peters kauerte neben dem Führersitz und richtete Claren ihr blasses, erschrockenes Gesicht entgegen.

Claren lächelte jetzt, wie von einem bösen Traum befreit. „Ich habe die Haustür wieder verschlossen", berichtete er, „aber die Laterne in der Diele brennt noch. Die Lichtrechnung dürfen Sie mir —"

„Sie sehen so seltsam aus", forschte die Bildhauerin angstvoll.

Claren lächelte an ihr vorbei. „Nerven, gnädige Frau, nur Nerven. Der heutige Mensch raucht zu viel, ißt, trinkt zu hastig ... Der Mensch stirbt nicht — er bringt sich um, hat einmal ein berühmter Kollege festgestellt. Was mich betrifft, —"

Die Bildhauerin umschloß Clarens Handgelenk. „Es ist jemand im Haus?"

Claren nickte schwer. „Ja. Ein — Schatten ... Irene, ich habe eine unheimliche Begegnung gehabt." —

Irene Peters kauerte in den Polstern des Wagens und starrte durch das niedrige Fenster auf ihr unheimlich gewordenes Haus.

Clarens Worte klangen immer noch in ihr nach, sie suchte sie zu begreifen.

„Ich möchte von hier fort", sagte sie fröstelnd. „Claren, wir wollen fahren, schnell!"

Er nickte nur. Der Motor sprang wieder an, Claren steuerte eine Weile schweigend, Irenes Fragen prallten wirkungslos an ihm ab. Auf dem Bahnhofsplatz hielt er an. Hier waren viele Wagen und viele Menschen, die sich geschäftig bewegten, und das Donnern und Stoßen der Züge rollte in lärmenden Wogen über den Platz.

Claren schien das blasse, fragende Gesicht an seiner Seite vergessen zu haben, er schaute grübelnd geradeaus. Dann wandte er sich Irene mit einer jähen Drehung zu.

„Ich habe mich in ihrem Hause selbst gesehen", sagte er, während seine Stimme schwankte. „Ich bin mir selbst begegnet — es war mein Gesicht, meine Gestalt, dieselbe Kleidung ... Können Sie sich das erklären?"

Sie schüttelte stumm den Kopf. Claren bewegte zwecklos den Schalter seiner Winker. Mit harten Rucken schoß der leuchtende rote Pfeil rechts und links aus den Flanken des wartenden Wagens. Durch das heruntergeschraubte Fenster drang das erschrockene Murmeln eines Fußgängers, der zwischen den parkenden Wagen hindurchging.

„Was Sie da sagen — das wäre ja spukhaft . . .", flüsterte Irene und erschauerte.

„Ja, das wäre es", bestätigte Claren grimmig. Es war graufig." Er schaltete die Innenbeleuchtung an. Dann zog er aus einer Brusttasche einen Briefumschlag und zeichnete den Grundriß von Irenes Haus auf, soweit er es kannte. Er deutete die Verbindungstüren der beiden Räume an und reichte ihr das Blatt hin.

„Ist hier vielleicht ein Wandspiegel angebracht?" fragte er in einer kleinen Spannung.

Irene Peters blieb ihm lange die Antwort schuldig. „Ja", antwortete sie dann leise. „Damit wäre ja alles erklärt . . ."

Claren lächelte vor sich hin. „Sie schwindeln! Geben Sie es zu!"

„Ja", sagte sie einfach. „Claren, diese Nacht ist unheimlich."

„Wieso? Dort unten fahren Züge, erleuchtete Schnellzüge nach Berlin und nach Süddeutschland. — In dieser unheimlichen Nacht haben Sie sicher noch zwei Möglichkeiten, in den Schwarzwald zu kommen . . ." Claren versuchte einen leichten Ton anzuschlagen, aber sie ging nicht darauf ein.

„Fahren Sie mich, bitte, zum Rödingsmarkt zurück, etwa zu der Stelle, an der Sie mich gefunden haben . . ."

„Oh, der Kreis schließt sich? Sie haben dort eine zweite Wohnung?"

„Wenn Sie es so nennen wollen —."

Claren fuhr aus der Reihe der parkenden Wagen heraus, er fuhr ganz langsam.

„Es heißt, wer sich selbst begegnet ist, dem ist der Tod ganz nahe", äußerte er mit grimmigem Humor. „Ich muß jetzt also mächtig aufpassen . . ." Er lachte trocken. „Ich will Ihnen eine kleine Geschichte erzählen: Eine nervöse Künstlerin sieht in einem unbewohnten Hause ein Licht aufblitzen. Ein Arzt macht dieselbe Beobachtung. Er ging schließlich in das Haus und sah sich einem ertappten Manne gegenüber, der eine ähnliche Seemannsmütze trug wie er und ein dem seinen ähnliches Gesicht hatte. Auf Grund dessen was er gelernt hat, hätte dieser Arzt wissen müssen, daß Sinneswahrnehmungen im Zwielicht sehr oft Täuschungen unterliegen . . . Statt dessen benahm er sich wie ein kleines Kind und verlor die Nerven, indes der Ueberraschte sich wahrscheinlich ebenso ängstlich davonschlich . . ."

„Ein Dieb, ein Einbrecher, glauben Sie?" forschte Irene, keineswegs beruhigt.

„Nein! Ich habe eher den Eindruck, daß ein sehr neugieriger Mensch — vielleicht ein Verehrer von Ihnen —."

„Halt!" rief die Bildhauerin. „Hier wohne ich."

Sie stieg rasch aus. Er sah ihr zu, wie sie Schlüssel aus der Handtasche nahm und das Tor des mächtigen Eckhauses aufschloß. Sie reichte ihm die Hand und verschwand in dem breiten, dunklen Flur wie in einer großen Höhle. Der hydraulische Schließer drückte das Tor wieder ins Schloß..

Claren ging mit langsamen Schritten zur Kaimauer des Binnenhafens. Eine kühle Brise wehte vom Wasser herauf; er fröstelte ein wenig. Das fremde Mädchen fiel ihm ein, ihr abstürzender Wagen und ihre sinnlose Flucht vor ihrem Helfer.

Das Wasser stand schwarz und unbewegt unter der Mauer. Die versunkenen Scheinwerfer waren natürlich längst verlöscht. Claren spürte ein unbehagliches Gefühl, er kam sich sonderbarerweise wie ein Mensch vor, der den Ort einer von ihm begangenen Tat zum zweitenmal besucht.

(Fortsetzung folgt)

Deine Tat!

In all unserm Handeln und Denken, das nur einem großen Ziel, der Erringung des Sieges gilt, ist uns Stalingrad Verpflichtung und Vorbild.

Wenn Dir heute und morgen auf den Straßen und Plätzen der Sammler entgegentritt, dann sei Dir dieser Verpflichtung und dieses Vorbildes bewußt, wenn Du Deine Spende gibst. Heute und morgen kannst Du dieses Pflichtbewußtsein gegenüber den Kämpfern von Stalingrad unter Beweis stellen. Wenn Dir der Sammler die rote Sammelbüchse des Kriegs-WHW. entgegenhält, so spende noch mehr als bisher. Die Heimat wird sich ihrer Helden von Stalingrad bei der fünften Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. würdig erweisen. So wie der deutsche Frontsoldat in Stalingrad und an der übrigen Ostfront seinen unbeugsamen Willen und seinen fanatischen Glauben an den Sieg kundgegeben hat und kund gibt, so wird die Heimat jetzt ihrerseits diesen unbeugsamen Willen und fanatischen Glauben an den Sieg kundtun. Noch mehr wird die Heimat spenden, wird diese Reichsstraßensammlung zu einem gewaltigen Erfolg gestalten und damit Bekenntnis ablegen von der verschworenen Schicksalsgemeinschaft zwischen Front und Heimat. Das deutsche Volk wird der Welt zeigen, daß es in Kampfgemeinschaft zusammensteht. Die fünfte Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW. wird ein leuchtendes Bekenntnis der schaffenden Heimat zur kämpfenden Front sein. Und auch bei dieser Reichsstraßensammlung wird unser Handeln nur das oberste eherne Gesetz diktieren: „Alles für den Sieg!" E. F.

Alte Kupfer- und Nickelmünzen dem WHW.!

Viele unter uns haben es seinerzeit übersehen, die außer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf der Einlösungsfrist auszugeben oder gegen kursfähiges Geld umzutauschen. In allen möglichen Behältern, Schubladen und sogar in Geldbörsen sind immer noch derartige Münzen zu finden. Der einzelne kann damit nichts anfangen; in der Masse gewinnen diese Münzen aber an Bedeutung und können nützlicheren Zwecken zugeführt werden.

Das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 gibt Gelegenheit, uns dieser außer Kurs gesetzten Münzen auf bequeme Art zu entledigen, indem wir sie bei der Reichsstraßensammlung am heutigen Samstag und Sonntag neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken. Wir geben damit diesen für uns wertlosen Münzen eine neue Bestimmung und stellen sie in den Dienst jener Kraft, die uns den Endsieg sichert.

Keine Rentenkürzung bei Mehrarbeit und Mehrverdienst

Wenn es jetzt darum geht, durch Einsatz aller Arbeitskräfte eine möglichst hohe Gesamtleistung für den Krieg zu erzielen, sollen auch die Empfänger von Rente aus der Reichsunfallversicherung, die durch Arbeitsunfälle oder Berufskrankheiten erhebliche Schädigungen erlitten haben, ohne Rentenkürzung die Möglichkeit zu Mehrarbeit und Mehrverdienst haben. Der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften weist deshalb darauf hin, daß grundsätzlich eine Verringerung der Renten nicht in Betracht kommt, wenn es dem Verletzten gelingt, durch größte Anspannung seiner Fähigkeiten einen Arbeitsplatz auszufüllen, der ihm ein höheres Einkommen sichert, als er es vor dem Unfall hatte. Wer trotz seines Schadens dank seiner Energie und seiner Kenntnisse seine Leistungsfähigkeit aus der Zeit vor dem Unfall wieder erreicht oder noch steigert, verdient besondere Anerkennung. Seine Einsatzfähigkeit bleibt trotzdem durch die Folgen des Unfalls in dem von dem Versicherungsträger festgestellten Umfang beeinträchtigt, so daß eine Kürzung der Rente wegen des Aufstiegs nicht gerechtfertigt ist.

☆

Mit dem E.K. I. wurden Sanitäts-Unteroffizier Hermann Hecht, Glümerstraße 18, und Obergefreiter Franz Reuter, Ritterstr. 46, ausgezeichnet.

Mit dem E.K. II. wurden SS-Untersturmführer Willi Dürr, Putlitzstraße 18, und Gefreiter Karl Strickle, Marienstraße 12, ausgezeichnet.

Die im Badischen Staatstheater am Samstag vorgesehene Vorstellung „Bohème" findet am Montag, um 17 Uhr, außer Miete statt. Die bereits gelösten Eintrittskarten (rosa Farbe) behalten auch zu dieser Vorstellung ihre Gültigkeit, können aber auch auf Wunsch an der Theaterkasse zurückgegeben werden. Die für Sonntag, nachmittags und abends, angesetzten Aufführungen der Operette „Die oder keine" finden nicht statt. Dafür ist am Sonntag, Beginn 16 Uhr, eine Aufführung der Oper „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner angesetzt. Die für die Abendvorstellung verkauften grünen Karten können für die Oper „Der fliegende Holländer" benutzt oder aber auch an der Theaterkasse zurückgegeben werden. Für alle anderen Vorstellungen werden die gelösten Eintrittskarten gegen Rückzahlung der bezahlten Beträge an der Theaterkasse wieder eingelöst. Die für die Vorstellung „Lilofee" am Montag gelösten Eintrittskarten werden ebenfalls von der Theaterkasse gegen Rückzahlung des Eintrittspreises eingelöst.

Seinen 81. Geburtstag begeht heute Herr Ferdinand Kraemer, Reichsbahnoberinspektor, Welfenstraße 14. — Seinen 80. Geburtstag begeht morgen Herr Rudolf Spitz senior, Inhaber der Firma Rudolf Spitz, Hausverwaltungen, Schillerstraße 4. — Seinen 80. Geburtstag beging Herr Karl Steinke, Werkmeister a. D., Humboldtstraße 5. — Ihren 70. Geburtstag begehen heute Frau Katharine Betz, Humboldtstraße 10, und Frau Marie Schaller, Schillerstraße 31.

Mit dem silbernen Treudienstehrenzeichen wurde Regierungsoberinspektor Walter Kirchgeßner beim Rechnungshof des Deutschen Reiches in Karlsruhe für 25jährige treue Dienste ausgezeichnet.

Rheinwasserstände vom 5. Februar

Konstanz 265 (+—0), Rheinfelden 204 (—3), Breisach 160 (+2), Kehl 239 (+6), Straßburg 229 (+7), Karlsruhe-Maxau 397 (+1), Mannheim 276 (+5), Caub 208 (+6).

Gärtner steigern den Gemüseanbau

Gartenbautagung in Karlsruhe — Vor neuen großen Aufgaben

Wenn heute trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit die Hausfrauen noch ausreichend mit Gemüse versorgt werden können und dabei immer noch eine schöne Auswahl haben, so ist das den verstärkten Bemühungen der Gärtner und Gartenbaubetriebe im vergangenen Jahre zu danken. Sie haben die Parole, den Gemüseanbau so weit wie möglich zu steigern, in die Tat umgesetzt und dazu beigetragen, daß sich mit dem verstärkten Gemüseanbau auch die Versorgung der Bevölkerung immer mehr besserte. Wenn man dazu bedenkt, wer heute alles mit Gemüse versorgt werden muß, die Wehrmacht, Lazarette und Krankenhäuser, die Zivilbevölkerung, Werkküchen, Organisationen, ausländische Arbeiter und Kriegsgefangene, so darf man feststellen, daß den Gemüsegärtnern eine große und verantwortungsvolle Aufgabe zufällt.

Auch im Jahre 1943 sind die Anforderungen groß, die an sie gestellt werden. Um Richtlinien für das neue Jahr entgegenzunehmen, hatten sich deshalb gestern im gärtnerisch ausgeschmückten Nowackfaal Gärtner und Gärtnersfrauen in großer Zahl aus den Kreisen Karlsruhe, Pforzheim, Bruchsal und Rastatt zusammengefunden. Kreisfachwart für Gartenbau Pg. Trede leitete die Tagung, begrüßte die Gäste und erteilte dann dem Landesfachwart und Vorsitzenden des Gartenbauwirtschaftsverbandes Pg. Schroth das Wort. Nach einem Rückblick auf die erfolgreiche Bewältigung der gestellten Aufgabe und die darüber hinaus erzielten schönen Erfolge stellte Pg. Schroth als Hauptaufgaben für das neue Jahr heraus: frühere Erzeugung, um so die Lücken in der gemüsearmen Zeit von März bis Juni zu schließen und damit den Anschluß an die Ernte des Feldgemüsebaues zu finden, und die Heranzucht von einwandfreien Setzlingen. Der Bedarf an Setzlingen ist durch die Vermehrung des Selbstversorgergartenbaues erheblich gestiegen. Millionen von Menschen versorgen sich heute in ihren Kriegsgärten selbst und entlasten dadurch den allgemeinen Gemüsebau. Ihnen genügend Setzlinge zur Verfügung zu stellen, ist Aufgabe des Blumen- und Pflanzenbaues. Er hat daneben die Verpflichtung, auch bei der Versorgung mit Gemüse mitzuhelfen, und da werden sich auch die Friedhofsgärtereien noch stärker einschalten können. Erst Gemüse, dann Blumen, so heißt heute die Forderung. Nicht Geld und Verdienst stehen im Vordergrund, sondern Volksernährung und Sieg.

Und so richtete Pg. Schroth erneut den Appell an alle, sich auch auf diesem Gebiete des gewaltigen Einsatzes unserer Soldaten würdig zu erweisen. Neben der gesteigerten Erzeugung steht als weitere Forderung die gerechte Verteilung des Gemüses. Die nationalsozialistische Marktordnung hat hier den Weg gewiesen. Das gesamte Gemüse muß restlos entweder dem Wochenmarkt oder den Sammelstellen zugeführt werden, es darf auf keinen Fall im Erzeugerbetrieb verkauft werden; nur so ist eine gerechte Verteilung gewährleistet. Besonders in diesem Jahre, wo alle Kräfte zur vermehrten Arbeit herangezogen werden, geht es nicht an, daß einzelne aufs Land hinausgehen und sich dort eindecken, während die Mehrzahl der Bevölkerung tagsüber angestrengt ihrer Arbeit nachgeht. Mit der Hoffnung auf einen neuen großen Arbeitserfolg in diesem Jahre verband Pg. Schroth den Dank an alle Gärtner und Gärtnersfrauen für ihre verständnisvolle und mühevolle Arbeit im vergangenen Jahre.

Dank und Anerkennung zollte auch der Vertreter des Kreisleiters Pg. Weßbecher im Namen des Kreisleiters und der Partei den Gärtnern und bat sie, alles daran zu setzen, um den Erfolg des vergangenen Jahres noch einmal zu steigern. Er lenkte dabei den Blick auf den heroischen Kampf unserer Soldaten in Stalingrad und ermahnte alle, sich auf den Tag des Sieges vorzubereiten, wo jeder gefragt werden wird, was er in diesem Existenzkampf des deutschen Volkes für den Sieg getan hat.

Der Sachbearbeiter der Landesbauernschaft, Abteilung Gartenbau, Pg. Runge, zeigte im einzelnen auf, wie sich der Gärtner einsetzen kann. Ausgehend von der Forderung, mit den gegebenen Mitteln eine frühere Ernte zu erzielen, wies er auf die Wichtigkeit hin, Gemüsesorten anzubauen, die im Winter geerntet werden und die uns in den Winter hinein zur Verfügung stehen, wie Rosenkohl und Grünkohl auf der einen, Karotten, Dauerkohl usw. auf der anderen Seite. Auch Sellerie und Feldsalat gehören hierher. Eine weitere Verfrühung der Frühgemüseernte wird durch vermehrten Einsatz von Glasanlagen nicht zu erreichen sein, wohl aber dadurch, daß wir möglichst weit vorgebildetes Setzlingsmaterial im Frühjahr zur Verfügung haben. Für diesen Frühanbau können Gemüsesorten verwendet werden, die eine kurze Entwicklungszeit haben wie Wirsing, Kohlrabi, Frühkarotten, Frühspinat, früher Kopfsalat und Radieschen. Pg. Runge gab den Gärtnern vielerlei Anregungen auf den verschiedensten Gebieten, ermahnte zur sparsamsten Verwendung von Saatgut, forderte vermehrte Setzlingsanzucht und weitgehende Vereinfachung der noch durchzuführenden Blumenkulturen.

Der Geschäftsführer des Gartenbauwirtschaftsverbandes, Pg. Frick, besprach vor allem die Organisation der Versorgung und die Saatgutbeschaffung. Der Erwerbsgartenbau kann seinen Samen weiterhin bei seinen Lieferanten beziehen, dem Selbstversorgergartenbau, Kleingärtnern, Kriegsgärtnern, Siedlern usw., stehen voraussichtlich ab 1. März kleine Packungen zur Verfügung. Von Interesse waren die vom Gartenbauwirtschaftsverband gemachten Erfahrungen. So hat z. B. der Gemüseanbau in Baden im Jahre 1942 gegenüber 1939 eine Steigerung um 106 v. H. zu verzeichnen und liegt damit ein ganzes Stück über dem Reichsdurchschnitt. Als besonders wichtig behandelte er ebenfalls die Frage der gerechten Gemüseverteilung und streifte dabei auch verschiedene Preisfragen.

Die Tagung, die ganz im Banne des gewaltigen Einsatzes unserer Wehrmacht stand, vermittelte allen Gärtnern in vielen Einzelheiten das Ziel: alle Kräfte anzuspannen, um damit beizutragen zum Sieg. M. L.

Was beim Samenkauf zu beachten ist

Der Bestellungsplan für den Garten ist jetzt in Angriff zu nehmen. Dabei ist Haupterfordernis, daß keine Verbraucher mehr Gemüsesamen kauft, als er unbedingt braucht. Es muß mit den vorhandenen Samenreserven sparsam umgegangen werden, und es dürfen künftig Samen aller Kohlarten, sowie solche von Porree, Sellerie und Zwiebeln nicht mehr an den Selbstversorgergartenbau abgegeben werden. Bei diesen Gemüsearten muß sich auch die Bäuerin und Landarbeitersfrau Jungpflanzen von einem Erwerbsgärtner oder von den durch den Reichsnährstand mit der Pflanzenzucht beauftragten Stellen beschaffen. Die Bestellung, getrennt nach Gemüsearten und -sorten, muß sofort aufgegeben werden. Der Inhalt der Kleinverbraucherpackungen und „Bunten Tüten" reicht bei Anwendung der Reihensaat für folgende Flächen aus: Buschbohnen (Stufensaat) 8 Quadratmeter, Stangenbohnen (12 bis 15 Stangen), 11, einjähriges Bohnenkraut 3, Erbsen (Mark- und Schal-) 5, Gurken 5, Mangold 3, kurze starke Möhren 3, frühe halblange Möhren 6, späte lange Möhren 8, Petersilie (Schnitt- und Wurzel) 3, Radies 2, Mairettich 3, Herbst- und Winterrettich 5, Rote Rüben 3, Kopfsalat (reicht für mehrere Aussaaten) 3, Pflücksalat 10, Schnittsalat 5 und Spinat 8 Quadratmeter.

Die Praxis hat das Wort

Antwort auf Fragen der zukünftigen „Neuen" — Erfahrungen mit berufsungewohnten Frauen in den Betrieben

Von Alice Rilke, Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront

Die dieser Tage erschienene Meldepflicht für den Arbeitseinsatz im Dienste der Reichsverteidigung wird viele Frauen zu Ueberlegungen über ihre künftige Verwendung gebracht haben. Der Erlaß des Generalbevollmächtigten, dem die hohe Verpflichtung der Heimat gegenüber der heldenmütig kämpfenden Front zugrunde liegt, erwähnt die Gelegenheit, besondere Wünsche über die Art des Einsatzes und über persönliche Eignungen vorzubringen. Berechtigten Wünschen soll, soweit wie möglich, Rechnung getragen werden. Dabei wird es indessen eine selbstverständliche Ueberzeugung der aufzurufenden Frauen und Mädchen sein müssen, daß es sich heute nicht darum handeln kann, eine Beschäftigung nach Gesichtspunkten der persönlichen Annehmlichkeit auszusuchen, sondern daß diejenige Arbeit vollbracht werden muß, die für die Erringung des Sieges jetzt notwendig ist. Natürlich wird nicht jeder Einsatz direkt im Betriebe erfolgen. In vielen Fällen wird es sich darum handeln, bisher berufserfahrene Kräfte der einzelnen Gebiete durch Austausch für die Rüstungswirtschaft freizusetzen. Eindeutig hat jedoch der Reichsminister für Bewaffnung und Munition soeben vor der Reichsarbeitskammer erklärt, daß die Kräfte zur Ausweitung unserer Produktion neu aus dem deutschen Volk zur Verfügung gestellt werden und in großen Massen in die Fabriken strömen müssen. Die betriebliche Arbeit, die die Waffen- und Munitionsherstellung und die Deckung des notwendigsten Lebensbedarfs sichert, hat grundsätzlich den vordringlichsten Anspruch.

Bei vielen bisher berufsungewohnten Frauen wird sich vielleicht der Gedanke an den Betrieb mit der Vorstellung rauchgeschwärzter Fabrikhallen verbinden und mit Arbeitsbedingungen und vielleicht auch einer menschlichen Umgebung, die der Frau nicht entsprechen könnten. Ein Betrieb ist kein Sanatorium, das ist klar. Er ist aber als Arbeitsstätte seit Jahren durch die deutsche Sozialpolitik gestaltet worden, sowohl seiner Einrichtung wie seinen Arbeitsbedingungen nach. Dabei ist auf die soziale Betreuung der Frauen von Anfang an entscheidender Wert gelegt worden. Sie wurde von den körperlichen und seelischen Besonderheiten der Frau her bestimmt und wird vor allem von Frauen selber durchgeführt. Es wird die zukünftigen neuen betrieblichen Mitarbeiterinnen befriedigen, zu wissen, daß sie an ihren künftigen Arbeitsstätten Betriebsfrauenwalterinnen und — als besonders ausgebildete Fachkräfte — Soziale Betriebsarbeiterinnen finden werden, die für die Betreuung der Frauen zuständig sind und an der Entscheidung, ob und unter welchen Bedingungen Frauen geeignet erscheinen, mitbestimmend beteiligt sind.

Nicht nur von den jetzt aufgerufenen Frauen selber, sondern auch von Ehemännern und von Eltern mag die Frage gestellt werden, ob denn bisher gänzlich berufsunerfahrene und ungelernte oder auf völlig anders gearteten Gebieten tätig gewesene weibliche Kräfte überhaupt für den Einsatz in betrieblicher Arbeit fähig seien und eine solche körperlich auf die Dauer leisten könnten. Zunächst: Es geht, wie gesagt, in vielen Fällen darum, berufsungewohnte Kräfte von einfacheren an- oder ungelernten Tätigkeiten für die Rüstungswirtschaft freizustellen. Außerdem aber gibt es bei dem heutigen Stand der Technik und der aufgeteilten Fabrikationsmethoden zahllose Tätigkeiten, die nach kurzer Anlernung und ohne körperliche Anstrengung ausgeführt werden können.

Seit Kriegsbeginn sind Zehntausende von Frauen, Verkäuferinnen, Modezeichnerinnen, Putzmacherinnen, Textilarbeiterinnen usw., in neue vorher ungewohnte Tätigkeiten, sonderlich in der Metallindustrie und der Elektrotechnik, gekommen. Sie haben sich nach kurzer Umschulung so ausgezeichnet bewährt, daß viele von ihnen bei der handlichen Geschicklichkeit der Frau frühere männliche Arbeitskräfte übertrafen. Die Betriebsführer rühmen insbesondere die weibliche Eignung und Leistung für feinmechanische Präzisionsarbeiten, für Meß-, Wäg- und Prüfarbeiten, für Tätigkeiten, die besondere Geduld und Sorgfalt erfordern. Aus Kreisen der Metallindustrie wird erklärt, daß weibliche Dienstverpflichtete aus der doch ganz berufsfremden Textilindustrie geradezu Aufsehen erregt hätten bei der Bewältigung hochwertiger Präzisionsarbeiten. Natürlich kam diesen Kräften zugute, daß sie überhaupt schon eine berufliche Gewohnheit besaßen.

Sehr gute Erfahrungen wurden aber auch mit denjenigen Frauen gemacht, die sich seit Kriegsbeginn ohne Berufskenntnisse freiwillig gemeldet haben oder die zur Arbeitsplatzablösung vorübergehend den Platz einer Arbeiterin einnahmen. Sie alle haben binnen kurzer Zeit gelernt, zu bohren, zu stanzen, zu fräsen, zu verlöten, zu messen, zu montieren. (Uebrigens: Es gibt Nähmaschinen älteren Registers, deren Bedienung und gelegentliche Wiederinstandsetzung erheblich anspruchsvoller ist als die Ausübung vieler mechanischer Tätigkeiten im Betrieb!)

Ueber alle sachlich und menschlich denkbar günstigen Voraussetzungen soll freilich keine der jetzt aufzurufenden Frauen die Notwendigkeit unterschätzen, daß mit aller Hingabe und unter Verzicht auf manche Lebensgewohnheiten gearbeitet werden muß. Wie man das mit seiner bisherigen Lebensgestaltung vereinigen soll? Diese Frage gibt es nicht. Denn Hunderttausende berufstätiger deutscher Frauen arbeiten seit Jahren in der Kriegswirtschaft. Ihre Lebensgestaltung bestand in der Vereinigung von Berufsaufgaben mit Familienpflichten, die oft sehr viel umfangreicher sind als die derjenigen Frauen, die vorläufig von der Meldepflicht noch ausgenommen sind! Alle diese Frauen waren und bleiben ihrer kriegswirtschaftlichen Arbeit treu.

Sie sind das große Beispiel für alle, die später als neue Mitarbeiterinnen und Kameradinnen in ihre Reihen eintreten und mit ihnen der Front in stolzer Pflichterfüllung helfen werden, den Sieg zu erringen, der den Einsatz aller Kräfte braucht.

Krankfein ist kein Anlaß zum Bummeln

Befolgung der ärztlichen Anordnungen ist Pflicht — Eine Entscheidung des Landesarbeitsgerichts in Stuttgart

Gerade jetzt sind alle in der Heimat Schaffenden verpflichtet, ihre ganze Kraft für den Endsieg einzusetzen. Der Ernst der Zeit gebietet, daß unnötige Krankmeldungen unterbleiben und daß wirklich Erkrankte peinlich genau die Vorschriften des Arztes zur möglichst raschen Wiederherstellung ihrer Gesundheit befolgen. Dieser Grundsatz ist jetzt erstmalig vom Landesarbeitsgericht Stuttgart in einem kürzlich ergangenen Urteil herausgestellt worden.

Ein Angestellter war krank geworden und teilte dies seiner Firma fernmündlich mit. Diese forderte ihn auf, ein ärztliches Zeugnis einzureichen. Nach einer Woche nahm der Angestellte wieder seine Arbeit auf und legte auch das Zeugnis eines Arztes vor, das seine Krankheit bescheinigte. Gleichwohl verweigerte die Firma die Zahlung des Gehalts für diese Woche, weil sie inzwischen festgestellt hatte, daß der Angestellte während seiner Erkrankung nicht nur den Arzt besucht, sondern auch sonstige Ausgänge gemacht und sich somit nicht so verhalten hatte, wie er es im Interesse einer möglichst raschen Wiedererlangung seiner Arbeitsfähigkeit hätte tun müssen. Der Angestellte klagte daraufhin das Gehalt für die fragliche Woche ein. Der behandelnde Arzt erklärte vor dem Arbeitsgericht als Zeuge, daß der Angestellte nur zum Besuch seiner Sprechstunde Ausgang gehabt habe. Daraufhin wurde die Klage in erster Instanz abgewiesen. Der Angestellte gab sich mit dieser für ihn ungünstigen Entscheidung nicht zufrieden und legte daher Berufung ein. Auch damit hatte er keinen Erfolg.

Das Landesarbeitsgericht Stuttgart stellte fest, daß der Angestellte gegen die Anordnung seines Arztes in einer seine Genesung erheblich gefährdenden Weise und damit auch gegen die im Arbeitsordnungsgesetz verankerte Treupflicht gröblich verstoßen habe. Ein arbeitsunfähig erkrankter Angesteller ist, so stellt das Landesarbeitsgericht weiter fest, auf Grund seiner Treupflicht verpflichtet, sich kurgemäß zu verhalten, d. h. alles zu tun, um so bald wie möglich wieder gesund zu werden und alles zu vermeiden, was seinen Zustand verschlechtern oder seine Wiederherstellung verzögern könnte. Besonders muß er die Anordnungen seines Arztes befolgen. Handelt der Erkrankte diesen zuwider oder verstößt er in sonstiger Weise gegen seine auf Besserung seines Gesundheitszustandes gerichteten Pflichten, so steht seinem Anspruch auf Weiterzahlung des Gehalts während der Krankheitszeit die Einrede der unrichtigen Rechtsausübung entgegen.

Das Sparfach in der Speisekammer

In jedem Haushalt gibt es Tage, an denen wir einmal eine Sondermahlzeit brauchen, etwa eine bekömmliche, leichte Krankenkost für eins der Kinder oder einen rasch zuzubereitenden guten „Happen" für durchreisenden lieben Besuch. Für solche Fälle müssen wir uns rechtzeitig eine kleine Vorratsecke schaffen in unserer Speisekammer.

Da gibt es z. B. eine Zuteilung an Reis. Er wird uns als Spargut in Krankheitsfällen — besonders bei Magen- und Darmstörungen — weit mehr nützen können, als wenn wir ihn jetzt gleich als bloße Bereicherung oder Abwechslung in den Küchenzettel einschalten.

Wir haben jetzt noch die Möglichkeit, Nährmittel zu sparen, denn noch stehen uns Wintergemüse wie Kohl, Rüben, Lauch usw. zur Verfügung. Außerdem sind bei warmer Witterung unsere eingekellerten Kartoffeln schon sehr keimfreudig. Da halten wir uns im Kampf gegen den Verderb heute also fleißig an Kartoffelgerichte in allen nur denkbaren Aufmachungen und an unsere bewährten Eintopfgerichte.

Das Sparfach in der Speisekammer, in dem bisher die Zuckersparkasse einsam trauerte, füllt sich unterdessen mit Reis, Haferflocken, Hirse, Nudeln und Zwieback. Wir schaffen uns damit eine wertvolle und nicht leicht verderbliche Reserve für die schwierige, in jedem Frühjahr gemüsearme Zeit und für die Anforderungen besonderer Tage. H. D.

Erhalten bleiben muß die deutsche Nation! Um sie zu erhalten, ist kein Opfer zu groß! ADOLF HITLER

Umschau am Oberrhein

Der erste Spielfilm der Jugend

Karlsruhe. Am kommenden Sonntag läuft für das Gebiet Baden in Straßburg, Karlsruhe und Mannheim in mehreren Jugendfilmstunden der erste Spielfilm der Jugend „Hände hoch" an, der im Auftrag der Reichsjugendführung von Bannführer Weidemann gedreht wurde. Der Streifen verkörpert Haltung, Wesen und Aufgeschlossenheit einer lebensbejahenden Jugend. Er führt uns hinein in ein KLV.-Lager in der Slowakei. Inmitten der großartigen Landschaft der Karpathen der hohen Tatra spielt sich vor unseren Augen das Leben der Jungen dieses Lagers mit seinem Wechsel von täglichen Pflichten und frohsinniger Freizeit ab. Durch eine spannende Verbrecherjagd wird das kleine Maß der Tage zwar gestört, aber der heitere Ausgang macht dieses Erlebnis zu guterletzt zum schönsten der ganzen Lagerzeit. Die Darsteller sind übrigens alle aus diesem Lager in der Slowakei hervorgegangen. Sie spielen mit der unbefangenen Natürlichkeit und Frische, die unsere Hitler-Jugend auszeichnet. So enstand ein Film, der nicht nur die Jugend, sondern auch die Eltern anspricht.

Freiburg. (Lehrabschlußprüfung in Oberbaden.) Wie die Industrie- und Handelskammer Freiburg mitteilt, legten im Jahre 1942 insgesamt 1327 kaufmännische Lehrlinge gegenüber 1328 im Jahre 1941 ihre Abschlußprüfung ab, die 90,1 (85,8) v. H. bestanden. Des weiteren haben 1181 (1036) Lehrlinge des gewerblichen Gewerbes ihre Lehrabschlußprüfung abgelegt und zu 96,4 (92,2) v. H. bestanden. Einschließlich der Prüfungen im Jahre 1942 sind seit dem Jahr 1927 aus dem Gebiet der Hauptkammer, einschließlich der Bezirksstellen Schopfheim und Konstanz 9542 kaufmännische Lehrlinge geprüft worden, von denen 90,1 v. H. bestanden haben. Seit 1936 wurden ferner 4962 gewerbliche Lehrlinge geprüft, von ihnen haben 96 v. H. bestanden.

Karlsruhe. (Tierseuchenkasse.) In Baden ist mit Wirkung vom 1. Januar 1943 eine Tierseuchenkasse errichtet worden. Die Mittel, die zur Durchführung dieser Kasse erforderlich sind, werden von den in Frage kommenden Tierbesitzern demnächst erhoben. Maßgebend ist der bei der amtlichen Viehzählung vom 3. Dezember 1941 ermittelte Viehbestand. Wir verweisen auf die in der vorliegenden Nummer erscheinende Bekanntmachung.

Freiburg. (Goldenes Doktor-Jubiläum.) Geheimrat Dr. Josef Schwörer feierte am 4. Februar sein Goldenes Doktorjubiläum. Der Jubilar kam im Jahre 1900, nachdem er vorher als Arzt in St. Blasien gewirkt hatte, nach Badenweiler, wo er 40 Jahre tätig war.

Renchen. (Ein Baumriese gefällt.) Die älteste und größte Eiche im hiesigen Staatswald, als Sehenswürdigkeit im weiten Umkreis bekannt, wurde gefällt. Der Baum hatte in Brusthöhe einen Umfang von 5,10 Meter; er ergab 50 Ster Nutz- und Brennholz.

Winkel, Kr. Altkirch. (Folgenschwere Verwechslung.) Ein hiesiger Landwirt stellte bei einem Rind Läuse fest. Er wollte nun die Tiere mit einem antiseptischen Mittel einreiben, um das Ungeziefer zu vertilgen, verwechselte aber das Lysol mit Kresil und strich damit über die Haut der Tiere. Bereits 20 Minuten später war das erste Rind eingegangen, ein zweites mußte notgeschlachtet werden, ohne daß das Fleisch verwendet werden konnte.

Rheinbischofsheim. (In der Scheune abgestürzt.) Die Frau des Schmiedemeisters K. Haus von hier verfehlte beim Heuheruntergeben in der Scheune die Leiter und fiel in die Tiefe. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte einige Rippenbrüche und andere Verletzungen fest.

Kuenzigen. (Todessturz.) Ein 64 Jahre alter Obersteiger von hier fiel aus dem zweiten Stockwerk seiner Wohnung und war sofort tot.

Neustadt a. d. W. (Unheilvoller Irrtum.) In Bad Dürkheim ereignete sich ein ebenso seltener wie verhängnisvoller Unfall. Ein auswärtiger Besucher, der den letzten Zuganschluß verschlafen hatte, wollte sich zum Wartesaal begeben. Der völlig Ortsfremde ging in der Dunkelheit über ein Geländer, in der Annahme, so zum Wartesaal zu gelangen. Das Geländer war jedoch an einer Ueberführung angebracht, und der Mann stürzte in diese hinab. Später fand man ihn schwer verletzt und veranlaßte seine Ueberbringung ins Krankenhaus.

Neustadt a. d. W. (Der Aelteste seiner Gilde.) Der älteste Schuhmachermeister der Saarpfalz, Daniel Lenhard, beging in bester körperlicher und geistiger Verfassung seinen 94. Geburtstag.

Speyer. (Des Kindsmordes verdächtig.) Die Polizei hat unter dem dringenden Verdacht des Kindsmordes in Harthausen bei Speyer drei Schwestern verhaftet. Die Verhafteten stehen im Alter von 20 und 23 Jahren.

Mülhausen i. Els. (Im Dienst der Kranken- und Säuglingspflege.) Den Städt. Krankenanstalten Mülhausen wurde eine Kranken-, Säuglings- und Kinderpflegeschule angegliedert. Die Leitung der Krankenpflegeschule hat Chefarzt Dr. Irrmann übernommen, während die Säuglings- und Kinderpflegeschule von Dr. Bonderweidt, dem Leiter der Abteilung der Kinderkrankheiten, geführt wird.

Straßburg. (Wer kann Auskunft geben?) Die Kriminalpolizei Straßburg teilt mit: Am 1. Februar 1943, gegen 23 Uhr, wurde Ecke Bahnhofsplatz-Kronenburgerring in Straßburg eine 53jährige Frau von einem Personenkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Der Fahrer ergriff mit seinem Fahrzeug nach dem Unfall die Flucht. Die Verunglückte wurde von dem vorderen linken Teil des Personenkraftwagens erfaßt; Unfallspuren müssen an dieser Stelle ersichtlich sein. Wo wurde nach dieser Zeit ein beschädigter Personenkraftwagen gesehen, in Reparatur gegeben bzw. untergestellt? Wer hat nach 23 Uhr Fahrzeuge beobachtet, an denen auf freier Strecke Reparaturen vorgenommen wurden? Sachliche Mitteilungen an Kriminalpolizei Straßburg 8, Tel. 25 920, Apparat 226, oder jede andere Polizeidienststelle erbeten.

Am schwarzen Brett

NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Mitte II. Unser Gemeinschaftsabend findet Montag, 19.30 Uhr, im Darmstädter Hof, 2. Stock, statt. Verabschiedung der bisherigen und Einführung der neuen Frauenschaftsleiterin durch die Kreisfrauenschaftsleiterin.

Amtliche WHW.-Mitteilungen

Ausgabe von Kinokarten: **Ortsgruppe Mitte I,** Herrenstr. 9, am Montag von 15—16 Uhr. — **Ortsgruppe Hauptpost I,** Stefanienstr. 51, am Montag von 16—17 Uhr. — **Ortsgruppe Süd III,** Baumeisterstr. 9, am Montag von 10—12 Uhr.